Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trenck, Friedrich, Freiherr von der, 1727-1794

Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben des Grafen von Mirabeau

Bd.: 2.

Leipzig 1790

Biogr. 786 h-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065159-8
VD18 80008887-001

Anekdoten
und
Karakterzüge
aus
dem Leben
des
Grafen von Mirabeau.

Da frena, et omnem prona nequitiam incita,
Per scelera semper sceleribus tutum est iter.

SENECA.

Zweites Heft

Nebst einer Untersuchung über die Operationen der Nationalversammlung.

Leipzig, 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Leser werden sich aus dem Ersten Heft *) der Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben des Grafen von Mirabeau, hoffentlich unserer Aeusserung noch erinnern, daß wir blos nach der allgemeinen Uebersicht über das Leben und den Karakter unsers Helden, in Angabe der Anekdoten, Nachrichten u. s. w. von demselben, fortfahren würden, ohne eine chronologische Folge zu beabsichtigen.

Diese Voraussetzung, bitten wir, bei diesem zweiten Heft, so wie bei dem Ersten, anzunehmen, und nur in dieser Folge die Nachrichten zu erwarten, die wir mittheilen werden.

Die Angabe einer Kette des Betragens des Grafen von Mirabeau, die politische und moralische Progression seiner Handlungen und seines Benehmens, bleiben wir, gleichsam als Rekapitulation, den Lesern bis zu dem Schlusse des letzten Hefts, schuldig. Bis dahin mögen sie die Güte haben, weiter zu lesen, und die

*) S. 35.

die Materialien einstweilen nach Belieben selbst zu ordnen. Zu voreilig wär es, jetzt schon vorgreifen zu wollen; zu aufhaltend wär es, und diente zu nichts, als zuletzt eine Wiederholung alles dessen, was schon gesagt wurde, preis zu geben, wenn man hier schon die allgemeine Rechnung zu schließen bereit wär.

Also ohne fernere Voraussetzungen.

* * *

Des Grafen von Mirabeau verheuratete Schwester, Frau von Cabries, brouillirte sich mit ihrem Ehegemal so stark, daß es zu einem öffentlichen Bruche, zu Beschuldigungen, Anklagen, Vertheidigungen und Beweisen kam. Unser Held, ihr Bruder — nach seiner Flucht aus Chateau d'If mit der gutwilligen Frau des Marquetenders, *) (des armen Mannes, der um sein Weib, und was noch weit ärger und unersetzlicher war, durch diesen coup en merveille, um sein Geld kam,) hatte er indessen wieder zu Poatarlier und Vincennes gefänglich gesessen — setzte sich, als er eben los kam, mit seiner Schwester über ihre Angelegenheiten in Briefwechsel, und gab ihr den Rath:

„Da

*) S. I. Heft S. 54. ff.

„Da ihr Mann eine Menschennull sey, von welcher die menschliche Gesellschaft weder Vortheile noch Vermehrung, noch sonst etwas, zu erwarten habe, das ihr erspriešlich und heilsam sey, so dürfe sie sich gar nicht bedenken, ihrem unbedeutenden Eheherrn auf gute Manier ein Giftpülverchen beibringen zu lassen.“

Ein wahrer alexandrischer Rath des Grafen! — o! er hatte die Alten gelesen! Man stößt auf einen Knoten, er scheint unauflösbar zu seyn, ein Schwerdt her! — wozu das langsame Zerren und Entknüpfen? mit Gewalt — wird der Knoten weit leichter gelöst, und der Zweck ist erreicht.

Es wird dem Demosthenes Frankreichs, wie Herr Campe den Grafen zu schelten beliebt, sehr leicht gewesen seyn, es wird ihm nicht an Beispielen gefehlt haben, seiner Schwester zu beweisen, daß vielleicht tausend Weiber das nemliche thaten, ihren Männern auf gute Art einen ewigen Auffenthalt in bessern Gefilden anzuweisen.

Das alles weiß man in Frankreich; es ist den Parisern bekannt; dennoch thront der Graf mit eier Art von Ansehen in Frankreichs National-

versammlung, und darf seine Stimme erheben, wenn es ihm beliebt.

* * *

In der Sitzung der Nationalversammlung am 22. Jan. d. J. gab es über das Projekt: wie es mit Bezahlung der Staatsschulden gehalten werden müsse, wichtige Debatten. Der Abt Mauri vergieng sich bei dieser Gelegenheit so sehr mit Reden und Ausdrücken, daß sich ein allgemeines Geschrei erhub, man solle ihn aus der Versammlung jagen. Der Graf von Mirabeau schlug nach vielen Delibriren endlich vor, man solle dem Abt einen öffentlichen Verweis geben, und denselben in das Protokoll einrücken. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Siehe, da stund ein Mann auf, der während der Diskussion den Abt aus dem Gedränge retten wollte, und sagte:

„es befinde sich ein Mann in der Versammlung, der keinen Platz in derselben verdiene, weil ein Todesurtheil *) gegen ihn existire.“

Der

*) „échappé à la corde,“ drückt sich eine französische Piece über diese Begebenheit des Grafen aus, der wegen der Entführung des Wei-

Der Graf, welcher fühlte, daß diese Bemerkung ihm galt, erhob sich und sagte mit donnernder *) Stimme:

„man möchte nur des Abts Affäre endigen; über jene Angelegenheit, auf welche man, wegen seiner eigenen Person anspiele, würde er sich ehstens rechtfertigen.“

Nach dieser Erklärung, die keiner Nation als der französischen hinreichend seyn konnte, war alles ruhig, und es wär eben so gut gewesen, wenn sein Gegner gar nicht gesprochen, gar keine Anspielung gewagt hätte.

Man weiß in der That nicht, was man zu der Stille in einer Natonalversammlung, nach einer solchen doppelseitigen Aeusserung, sagen soll.

Nach dieser Begebenheit war der Graf einige Tage abwesend. Man sagte, er sey nach Caen

 gereist

Weibes des Parlementspräsidenten zu Besançon, von einem Gericht in Franche Comte, zum Tode verurtheilt worden war.

*) Herr Campe nennt den Grafen auch den Donnerer. Weil er einmal in homerischen Beiwörtern wühlte, einen Beinamen für den Graf von Mirabeau zu suchen, so hätte er lieber den: Wolkenversammler, wählen sollen; denn durch seinen Wink steigen drohende Gewitterwolken an Frankreichs Horizont auf, die eines scharfen Nordwindes, sie zu zertheilen, zu verjagen, bedürfen.

gereist, wo sein Freund Dûmenil gestorben sey, um sich seiner Pappiere zu versichern. Andre sagten, er sey krank gewesen. Er erschien nachher mit einem großen Pflaster im Gesicht in der Nationalversammlung. Die wahre Ursache der Existenz desselben und seiner Nothwendigkeit, hat man noch nicht erfahren können.

Der brüllende Löwe *) erhob seine Stimme nach, wie vor, in der Nationalversammlung, und sprach

*) So heißt der Graf in dem Almanach des Aristocrates, pour l'année seconde de la liberté. (1790.) und hat in dieser Signifikation auch seinen Platz in demselben, unter den 12 himmlischen Zeichen gefunden. Wir wollen dieselben zur Unterhaltung unserer Leser hier einschalten.

Der Widder,	Martineau.
Der Stier,	Barnave.
Die Zwillinge,	Mounier u. Lally Tolendal.
Der Krebs,	Duk d'Orleans.
Der Löwe,	Mirabeau.
Die Jungfrau,	Erzbischof von Vienne.
Die Wage,	Necker.
Der Skorpion,	Abt Mauri.
Der Schütze,	Duk du Châtelet.
Der Steinbock,	Desprémenil.
Der Wassermann,	de la Fayette.
Die Fische,	Graf d'Estaing.

Wie

sprach geltend bei den Aeußerungen der Abgeordneten aus Genua, von Maltha und Korsika.

Erscheinungen über Erscheinungen, die ihren Prachtglanz auf den Karakter der Nation zurückwerfen, bei welcher ein Mirabeau glänzend vegetirt, dessen Existenz so manchem Denker kopfschüttelnde Betrachtungen entlockt, die auch wohl mitten in Paris geäußert werden, damit sie gelesen und — beherzigt? nein! vergessen werden können.

Schwört doch der Graf den Eid mit, welchen jedes Mitglied der Nationalversammlung ablegt, trägt doch auch er das Zeichen der Freiheit, das so gar das französische Sakrament*) schmückt, und damit ist man schon zufrieden, bei einer Nation, wie es außer ihr, keine mehr giebt.

„Da giebt es Stoff zur Badinage! und, was will man mehr, um in eine wohlthätige Ex-

Wie viel Karakteristick der aufgestellten Himmelszeichen so wohl, als der Franzosen überhaupt, liegt hierinne!

*) Es ist aus öffentlichen Nachrichten bekannt, daß französische Bauern ihren Seelsorger nöthigten, dem Hochheiligen in der Monstranz eine Kokarde der Freiheit beizufügen, und dieselbe damit zu schmücken. — Das konnten wahrlich nur Franzosen thun!

stase zu gerathen? Wir erhalten Freiheits—Gesänge — wir singen — selbst unsre Lieder athmen Freiheit!" *)

O! ihr Herren! eure Revolution ist gar wohlthätig für euch!

Hier ein Freiheitsgesang, und dort ein Freiheitssprecher, — was wollt ihr mehr? — Eure Patriottinnen aus der Halle, stimmen einen Waffengesang an, es ist der Sang der Freiheit, und ihr tanzt. Indessen ein Graf Mirabeau euch nach eigener Chorographie Touren vorlegt — ihr könnt's ja gar nicht besser haben! — tanzt ihr nach eigener Melodie, wie ihr glaubt.

Der

*) So ernsthaft die Gegenstände auch sind, mit welchen man sich gegenwärtig in Frankreich beschäftigt, so geht die Aufmerksamkeit auf dieselben doch nicht so weit, daß man darüber das Singen vergessen sollte. Aber selbst das Singen muß den Anstrich der Revolution haben. Deswegen giebt eine Gesellschaft von Patrioten ein periodisches Singejournal unterm Titel: Fastes lyriques de la liberté heraus, das die vornehmsten Begebenheiten der Revolution in Romanzen, Liedern, Arien, aufbewahren soll. Proben, s. in der 2ten Sammlung der Szenen in Paris, während und nach der Zerstöhrung der Bastille. Leipzig 1790. S. 129. und 3te Sammlung, S. 143.

* * *

Der Bruder des Grafen von Mirabeau, genannt Vikomte, ein Mann, der verrückte Begriffe von allen hat, wovon er welche haben will, oder zu haben glaubt, macht unsern Grafen viel Herzeleid, theils weil er sich zu seiner Gegenparthie geschlagen hat und ein Königischer ist, theils weil er in der Betrunkenheit, (er wird selten nüchtern!) oft in der Nationalversammlung Reden führt, die Zeugen einer insupportablen Aufführung sind; er hascht ewig nach Bonmots und harlekinirt über die wichtigsten Sachen. *)

Einst hatte er sich auch sehr stark betrunken, und brachte Sachen in der Nationalversammlung vor, die allgemein frappirten, stieß beleidigende Reden aus, welche mit allgemeinem Unwillen aufgenommen, und nur wegen seiner Trunkenheit ihm vergeben wurden.

Der Graf ermangelte nicht, ihm den folgenden Tag Verweise wegen seiner Unart, sich zu betrin-

*) Sehr gelinde drückt sich der Verf. Galerie des Etats generaux. T. II. p. 44. noch aus, wenn er von dem Vikomte spricht: „Il est né plaisant, sans doute; car dans les Matieres le plus serieuses, il jette des éclaires de gaieté.“ etc.

trinken, zu geben. Lachend antwortete der Vikomte:

„Siehe! ein ehernes Fatum waltet im Zusammenfluß aller Laster, über unserer Familie. Du, der Erstgeborne, hast sie alle bekommen, und mir blieb nichts, als die kleine Unart des Trunks, übrig.“

* * *

Als der Graf zu Marseille Lorbern erndtete, und einige feile Sänger auf Unkosten der Wahrheit ihren Pegasus sattelten,*) um ihm zu sagen: daß er zuletzt noch König der Provence werden würde, wurde ihm auch ein Gedicht überreicht, betitelt: die drei Lilien. Dieses Gedicht war sehr zweideutig und allegorisch, denn es konnte alles, was darinnen gesagt wurde, auch auf die Brandmarkung gezogen werden, die bekanntlich auch mit dem Stempel der drei Lilien geschieht.

Was aber damals den Grafen mitten im Taumel seiner Freude am meisten verdroß, und einen

*) S. S. 86. f. f. I. Heft. Eine junge Dame las damals laut Verse zu des Grafen Lobe im Schauspielhause ab, aber ihr einfältiger Mann, der nicht so galant wie sie war, dachte so bürgerlich, sie wegen dieser Deklamationsszene zu prügeln.

einen Stein von falschem Glanze in sein Diadem setzte, waren Verse, die man, an eine Lorberkrone befestiget, ihm überreichte. Und diese Verse lauteten also:

Angenehm dem Gott der Dichter
schöner Lorber, du des Ruhms
und der Ehre holdes Zeichen,
Zierde jedes Monuments,
das zum Lohn der Tugend pranget;
schöne Krone für den Held,
der auf seinem Siegeswagen
thronet, wie ein Erdengott;

Dieser Tag bleicht deine Schöne,
deine Blätter welken all,
fallen ab, von Schaam getroffen,
wie bei einem Wintersturm.
Wozu hat man dich erlesen!
welch ein schrecklicher Gebrauch! —
Ehrenvolle mußt du krönen,
Dazu bist du nur bestimmt.

Der Graf verschluckte die Pille, und trank bei seinen Freunden ein Glas Champagner darauf.*) Aber verdrossen hat es ihn mächtig.

* *
*

Aus öffentlichen Nachrichten wird den Lesern bekannt und erinnerlich seyn, daß im Oktober 1789 ein rasendes Volk nach Versailles stürzte, daß Blut vergossen wurde, und daß man Absichten

*) S. I. Heft S. 83.

ten auf das Leben der Königin hatte, die ihre Rettung einem braven Offizier verdankte, der durch seinen Widerstand, ehe er der Menge erlag, seiner Souverainin Zeit verschaffte, auf das Zimmer des Königs zu fliehen.

Daß Mirabeau, bei allen Vorgängen damals in Versailles nicht allein Zuschauer war, ist beinahe ausgemacht, daß er seine Hand im Spiele hatte, als Geld zu Paris unter dem Volke ausgetheilt wurde, um es zu einer Empörung anzufeuern, ist bekannt.

Die unsinnigen Damen der Halle*) drängten sich in des Königs Zimmer, waren seine und des Präsidenten der Nationalversammlung Garde, nahmen die Plätze der Deputirten ein, eine Menge Lumpenvolk schrie um Brod, und labte sich an dem Schauspiele herumgetragener Köpfe. **)

Der König gieng nach Paris, und Mirabeau war mißvergnügt, daß das ganze Werk voll

*) Schulz und Kraus haben diese Damen mit Feder und Pinsel in dem Büchlein: Ueber die Poissarden 1790., zur Belehrung für deutsche Leser, gezeichnet.

**) Ausführliche, und darstellende Nachrichten jener merkwürdigen Begebenheiten in Versailles, wird man in den Szenen in Versailles rc. (als die IV. Samml. der Szenen in Paris) finden.

voll Heroismus in ein nichtiges Schattenspiel verwandelt wurde. Seine Aussicht nach der Stelle eines Ministers wurde ungewisser, und der glänzende Pallast seiner Hoffnungen zerfloß wie ein Feenschloß in leichten Nebel. — Hierzu kam der alte Groll des Grafen gegen den Staatsminister von St. Priest. Er suchte sich an ihm zu rächen, und klagte diesen Mann in der Nationalversammlung an, er habe dem Pariser Pöbel, welcher Brod von ihm verlangt habe, geantwortet:

„Als ihr nur Einen König hattet, hat es euch niemals an Brod gefehlt; jetzt habt ihr 1200 Könige, laßt euch Brod von diesen geben."

Diese Worte, so wahr, so sehr sie zu ihrer Zeit gesprochen waren, hatte der Minister doch nicht gesagt, und er rechtfertigte sich deshalb in einem Briefe, den er in das Journal de Paris einrücken ließ, und forderte den Grafen Mirabeau auf, er möchte beweisen, was er gesagt habe.

Der Graf konnte den Beweis nicht liefern, und er mußte, so weh es ihm auch that, seine Anklage zurück nehmen.

Kurz darauf aber ließ er ein Schreiben an den Ausschuß der Untersuchungen in

Pa-

Paris drucken, in welchem er unter andern gewagten Meinungen, vorgetragen in einem emblematischen und blumichten Stil, folgenden Grundsatz ganz deutlich äußerte:

„Die wichtigste und vortreflichste aller Vollkommenheiten der neuen Staatsform Frankreichs, ist das Denunciiren, und jedermann ist verbunden, alles anzuzeigen, was er hört; es sey nun Vermuthung, Wahrheit, Unwahrheit, Erdichtung, oder schwindelnder Argwohn, das ist alles gleichviel, und darauf ist gar nicht die geringste Rücksicht zu nehmen.“

Der Graf Lally-Tolendal, der sich nach Lausanne begeben hatte, schrieb gegen Mirabeau zu Gunsten seines Freundes, des Staatsministers von St. Priest, eine Schrift, die in Frankreich so bekannt als die von Mirabeau ist.

Mirabeau hatte in seinem Schreiben die Dienste des Staatsministers dadurch zu verkleinern gesucht, daß er sagte:

„St. Priest habe dem Vaterlande keine Dienste erwiesen, weil die Franzosen damals noch kein Vaterland gehabt hätten.“

Hierauf antwortete der Graf Lally-Tolendal:

„Also

„Also haben die Franzosen seit vierzehnhundert Jahren kein Vaterland gehabt? also haben Bayard, Duguescin, l'Hopital, Sully, Türenne,*) Villars, Fenelon, keinem Vaterlande gedient? — Also giebt es erst ein Vaterland in Frankreich, seit man dort mordet, sengt und brennt? ꝛc."

Wie verdient sich St. Priest bei seiner Gesandschaft nach dem Orient um Frankreich gemacht hat, ist allgemein bekannt, und Mirabeau hatte die Frechheit, ohne zu erröthen und an seine eigenen schändlichen Inhaftirungen zu denken, allen Verdiensten des Mannes, seine Haft zu Vincennes (wo er selbst gesessen hatte,) und in andern Staatsgefängnissen, entgegen zu setzen.

Der Graf Lally-Tolendal, nachdem er gesagt hat: daß ein unschuldiger Mann auch Gefängnißstrafe bekommen, aber deswegen doch nie aufhören könne, ein Edler zu seyn, ein Mann, der Rechtschaffenheit und Tugend behauptete, so fährt er fort, in einigen Zeilen den Graf Mirabeau und sein Leben zu schildern.

„Aber gewiß, — sagt er — der würde einen sehr seltsamen Schluß machen, der sagte:

„Der

*) Der Mordbrenner in Deutschland!

„Der väterliche Zorn verfolgte mich; mein Weib stieß mich von sich mit Abscheu und Verachtung; allenthalben verletzte ich die Gastfreundschaft, und meine Freunde klagten über meine Treulosigkeit; die Obrigkeit, selbst aufgefordert von meiner Familie, verbannte mich aus der menschlichen Gesellschaft; meine Person wurde gebrandmarkt; *) meine Schriften wurden durch Henkershände verbrannt; — und also bin ich ein sehr ehrenwerther Mann, also bin ich ein guter, ein vortreflicher Bürger, ein tugendhaftes Mitglied des Staates."

Mirabeau, der selbst an Neckern, wäre es nur möglich, gern zum Ritter würde, ist über so etwas nicht verlegen, er zieht sich aus einer Impertinenz durch eine andere Impertinenz, und lächelt, wenn unter hundert schadenfrohen Absichten ihm nur eine gelingt. Lohn genug für seine Mühe und Anstrengung, Böses zu thun!

Mira-

*) Er hätte noch hinzusetzen sollen: ein Todesurtheil mußten die Gerichte so gar über mich sprechen.

* * *

Mirabeau beschuldigte Herrn Necker, er habe den Antrag des Ministers der vereinigten Staaten in Amerika, Getraide zu liefern, abgeschlagen, weil er nur die Verproviantirungen liebe, welche viele Kosten verursachten. Er gab vor, die Beweise in den Händen zu haben, und bat sich, um sie zu ordnen, blos eine Zeit von 24 Stunden aus.

Der Minister der vereinigten Staaten, Herr Jefferson, bewies in einem Schreiben an ein Mitglied der Nationalversammlung, daß alles, was Mirabeau gesagt habe, blos ein ersonnenes Vorgeben sey.

Der Brief wurde dem Grafen gezeigt, und ihm die Wahl gelassen, ob er wiederrufen, oder sich die öffentliche Bestrafung einer Lügen gefallen lassen wollte.

Mirabeau wählte aus zwei Uebeln das kleinste, und fand für gut, zu wiederrufen.*)

Er

*) Dies sagt auch der sehr glaubwürdige Mounier in seinem Exposé de sa conduite etc. p. 19.

Er sucht die Minister zu verfolgen, eine Seuche, welche ihren Grund hat, und giebt seinen Anklagen den feinen Firniß des Vaterlands-Interesse. Er sucht, mit einem Worte, eine Veränderung der Minister zu bewerkstelligen, und sich selbst als Minister zu sehen. Es ist aber bekannt, wie man ihm wegen diesem Projekt einen Strich durch die Rechnung gemacht hat. *) Dieser Strich schmerzte unsern Grafen sehr, aber er suchte, wie ein anderer Possidonius, seine Schmerzen zu verbeißen, warf sich dermalen in seinem Kämmerlein mit wilder Geberde vor dem Altare der Göttin Aristokratie **) nieder,

*) S. I. Heft S. 78. 79.

**) Es wird vielleicht den Lesern nicht unangenehm seyn, eine Difinition von der Aristokratie zu lesen, die sich in einer französischen Piece befindet und einen guten Schriftsteller zum Verfasser hat. Sie lautet also:

„Aristokratie ist ein Ungeheuer, weder männlichen noch weiblichen Geschlechts allein, sondern beides zugleich, folglich ein Zwitter; die Klauen dieses Unthiers sind die Klauen einer Harpie, die Zunge ist die Zunge eines Blutigels; ihm wurde die Seele eines Prokurators, und das Herz eines Finanziers gegeben; es hat Bockfüsse, ist raubgierig wie ein Geier, grausam wie ein Tieger, stolz wie ein Löwe, geil und dumm, wie ein Mönch; Jahrhunderte hin-

der, und sprach den folgenden Tag mit einer Leutseligkeit, Distinktion und Bestimmtheit, welche selbst einem Karneades Ehre gemacht haben würde. Denn eigentlich giebt es nach seinen Grundsätzen im menschlichen Verstande doch nichts, als nur Wahrscheinlichkeiten.

Daher die ewigen Widersprüche in seinen Reden und Handlungen, daher das für und gegen in gerechten und ungerechten Sachen, daher sein Pochen, bald auf die Freiheit, bald auf das Volk, bald auf die Rechte der Nationalversammlung und ihre Heiligkeit, deren Mitglied er ist, wie er sich zuweilen erinnert.

Daher erkläre man sein Betragen in den Oktoberszenen, als das Volk, welches in die Nationalversammlung drang, schrie:

„was hilft das lange Reden! Brod! Brod wollen wir!“

hindurch hat das Ungeheuer sich mit Menschenblute berauscht; es verschluckt die Erndten, vernichtet die Hoffnungen der Arbeiter, frißt das Volk und rast mit tausendfachem Mord in Frankreichs Gefilden. Die Bürger machten Jagd darauf, es floh nach Spaa, gieng nach England und gebar dort eine verderbende Schlangenbrut, welche ihre Mutter, die Gebärerin, nicht verläugnen kann. Dieses Ungeziefer lauscht unter Blumen und harrt in Rosengebüschen auf seinen Fang.“

Damals erhob er seine Stimme, und mit der Stärke eines Waldstroms rauschten die Worte über seine Lippen:

„Ich möchte doch wissen, wer sich hier das Ansehen geben könnte, uns vorzuschreiben, was wir thun sollen?“*)

Das Volk — applaudirte.

Man halte diese Aeußerung des Grafen mit seinem Sentiment über das Denunciiren, und mit seinem Urtheil über die Nationalbank, zusammen.

* * *

Kurz nach des Königs ersten triumfvollem Einzuge zu Paris, am 17. Julius 1789. **) erschien ein gedrucktes Schreiben an die Königin, von welchem man den Graf Mirabeau als Verfasser nennt. Wenigstens ist es sein Stil, sind es seine Wendungen, seine Winke und Desiderationen, welche er schon mehrmal geäußert hat; auch hat er dem gemeinen Gerüchte nie wider-

*) „Je voudrois bien savoir pourquoi on se donne les airs de nous dicter ici des lois;“ — Mounier im angef. Buche p. 24.

**) S. Revolutions de Paris p. 24. La semaine memorable. p. 33. Quinzaine memorable. p. 92.

versprochen, das ihm diese Autorehre beilegt. Hier ist es:

„Madame!

„Ich unterstehe mich, die Feder zu ergreifen, da mich das Glück nicht der Nähe Ihres Thrones würdigt, um mit Ihnen über etwas sprechen zu können. Es hat seinen guten Nutzen, wenn Götter zuweilen mit Menschen reden.“

„Das Volk, jetzt mehr als jemals treu, weil es frei ist, war an dem festlichen Tage sehr erstaunt, als es seinen König allein, und nicht mit ihm die Kaiserstochter, seine Gemalin, kommen sah. Wir sahen nicht unsers Königs Gattin, nicht die liebenswürdige Mutter in der glänzenden Mitte der Bourboniden. Wir vermißten sie im Triumfwagen, den ein freudenerfülltes Volk zog, an der Seite der vier Freiheitsbeschützer Villeroi, Villequier, Beauveau und d'Estaing, die Gesellschafter des Königs, deren Anblick uns jene Zeiten ins Gedächtniß rufte, in denen man bei dem allgemeinen Elend des Vaterlandes, der Helden heilige Bildsäulen aus ihren dunkeln Hallen hervorsuchte, und sie, ein Anblick der Ehrerbietung, den Bürgern darstellte. — Dieser Augenblick wird immer Ihrem

Ruhm fehlen, wie Sie, Madame, zu unserm vollkommenen Glücke selbst uns damals fehlten.“

„Mit welcher unruhigen Erwartung, mit welcher bangen Ungeduld, müssen Sie damals allein in Ihrem einsamen mit Wetterwolken umringten Pallaste, die Rückunft des Vaters Ihrer Kinder erwartet haben! Wie ängstlich müssen Sie der Rückkehr Ihres Gatten, dessen Gegenwart Ihnen jetzt die gute Stadt Paris geraubt hatte, geharrt haben! Er hatte keine Wache, kein Geschütz, nicht einmal eine Garde, bei sich: aber fragen Sie ihn, ob er je mächtiger und sicherer, als eben damals, war? Gewiß, Madame, einige Thränen, müssen Ihren schönen Augen entrollt, müssen auf seine Kokarde *) gefallen seyn, als er Ihnen seinen Triumf, als er Ihnen die Freude seines wonnetrunkenen Volkes schilderte! — Er schämte sich beinahe, Regimenter zu Beschützung einer Stadt herbeigerufen zu haben, die sich binnen 24 Stunden selbst mit 200,000 Mann vertheidigen kann. Nie hat ein Weltenbezwinger ein so furchtbares Gefolge gehabt, als Ihr Gemal damals hatte. Welche Legionen können der unermeßlichen Familie

*) Wer sollte dies nicht für Spott halten? Mirabeau war wohl einer solchen Persiflage fähig, aber die Franzosen nehmen so etwas für baare Münze an.

lie eines Königs in Frankreich Widerstand leisten? *) O! wie muß er sich gelabt haben! Gute Herzen finden überall vergnügende Erndten."

*) Es ist beinahe zum Todlachen, die Franzosen von ihrer Bürgermiliz schwärmen zu hören, welche vielleicht kein Treffen mit der Landmiliz eines deutschen Fürsten aushielt. — Mirabeau's großer Freund, (der Verfasser der heftigen Brochüre: Lanterne aux Pariliens) dessen Name mir nicht gleich beifällt, hat, von einem Enthusiasmus begeistert, der für andere Mächte beinahe beleidigend wird, in seinem Buche: La France libre, Stellen niedergeschrieben, welche alles übertreffen, was über diesen Punkt radotirt worden ist. Wir wollen ihn selbst hören: „Soyons — sagt er p. 71 u. 72. — tous dans la paix Quirites, dans la guerre Milites. Qu'il n'y ait de troupes régleés & perpetuelles qu'une maréchaussée formidable (daß Gott erbarm!) brigands, étant elle même une de divisions de la milice bourgeoise, & en portant l'uniforme. Ayons sur tout la liberté & un patrie & ces armées de serfs, ces automates Prussiens, Russes & Autrichiens, malgré les manoeuvres de Potsdam & les coup de canne de leurs officiers, (wie spricht doch Mirabeau so sehr durch seinen Mund!) ne pourront tenir contre nos légions republicaines!" — Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie schreiben! „Nous sommes devenus invincibles!"

Ver-

„Unser Freudengeschrei muß ihn überzeugt haben, daß sein Volk, — ohne wie der Hof zu denken, welcher nur Scheingröße und Glück ohne Tugend und Verdienste ehrt, *) die statt aller Eigenschaften gelten, aber keine einzige ersetzen — jederzeit Rechtschaffenheit liebt und schätzt. Einem Monarchen, der so oft hintergangen wurde, sind alle Schwächen zu verzeihen. Wir sind überzeugt, daß er nie an einen Bankerot dachte, den seine Minister entschuldigten und den Plan dazu verfertigten. — Wer konnte besser als Sie, Madame, unsern sparsamen König, wenn er die Schwäche seiner Renten, von 6 bis 700 Millionen **) beseufzte, überzeugen, daß seine Schatzkammer der Waldstrom ist, welcher über dürre Haiden rollt, und unzählichen Bächen Wasser giebt."

„Sie haben ihm gewiß Beifall zugelächelt! — Ha! wie sie zitternd flohen, die Menschenquäler, die Wucherer, ***) welche eines edlen Lobes über-

Vermuthlich Er und Mirabeau, als Schriftsteller und Redner!

*) Mirabeau ist Deputirter des dritten Standes — er wollte Minister werden — Daher die Anspielungen und Verkleinerungen.

**) Versteht sich, Livres.

***) Mirabeau schrieb ein Buch, sur l'Agiotage, wie bekannt ist.

überdrüssig, schwarze Bretter für ihren Aristides hervorsuchten!“

„Was kümmert Ihnen die Flucht der Bösen, die durch Ihre Güte bereichert, stolz gemacht wurden, und uns Ihre Zuneigung rauben wollten, um sich an uns zu rächen, weil wir sie verachteten. Ach! sie hätten, ohne Ihnen die Gabe zu gefallen entwenden zu können, Ihnen beinahe die Mittel geraubt, sich geliebt zu wissen. Sie bestreuten mit Rosen furchtbare Abgründe, und wollten Ew. Maj. in dieselben hinabstoßen. So untergrub der tugendhafte Struensee das Glück der schönen, unschuldigen Mathilde!“ *)

„Ich muß es gestehen, mein Auge sah die Lilien von vergifteten Lüften gedrückt, und sie neigten ihr trauriges Haupt. Das Volk seufzte

 nach

*) Graf Mirabeau hat von den nordischen Höfen, (wie er in seiner geheimen Geschichte des Berliner Hofs beweist) nie rechte und wahre Begriffe gehabt, er wuchert überall mit falschen Nachrichten von den Geschichten derselben. Mathilde wurde ein Opfer der Staatskabale, und die Königin in Frankreich hat, wenn sie den Karakter der Nation nur ein wenig studiren will, Mittel genug in den Händen, ihre leichtsinnigen Handlungen wieder gut zu machen.

nach Freiheit; wir forderten unsre alten Rechte zurück. — Wir sind frei! der Franzose kann nun stolz sein Haupt erheben, er hat die Fesseln des Despotismus abgeschüttelt, und kann rufen: wir sind frei!“

„Sie hätten uns sehen sollen, Madame, Sie hätten uns alle für wüthende Helden gehalten. Das war ein Aufruhr! Nicht etwa eine kleine Empörung, die eine Semiramis durch die Allgewalt ihrer Reize gestillt haben würde, wenn sie sich den Wüthenden gezeigt hätte. In den ersten Augenblicken grausam, wie das bei Eroberern der Fall ist, haben wir, um unser Haupt noch über diese zu erheben, mit ein wenig Blute eine Revolution bezeichnet, die des Preises werth ist, nach welchem auch Könige ringen. Zwei Köpfe auf Piken trugen wir herum; eine Warnung für treulose Höflinge, die ihren Herrn herabwürdigten, ja ihn zu beschimpfen suchten.“

„Minerva decke die Szenen des Bluts nun mit ihrem Oelzweige zu, und Sie, Madame, werden dieselben vergessen.“

„Unter Ihrem Schutze gedeihe Frankreich! Es ist das Reich der Grazien, sie werden die wohlthätige Hand ihrer Königin küssen.“

„Eine

„Eine Versammlung weiser Männer wird für Ihre Kinder ein Königreich gründen, das Roms und Athens Ruhm verdunkeln soll. Dieser Gedanke muß für Sie süß, er muß herzerhebend seyn.“

„Erinnern Sie sich, was Maximilian von Oesterreich, der Ahnherr Ihres Hauses, der so viel Ursachen hatte, Frankreich zu hassen, selbst mit dieser Gesinnung sagte. „Wär ich ein Gott, sagte er, und hätte zwei Söhne, so müßte der älteste ein Gott, der zweite, König in Frankreich werden.“ — Und das war im XV. Jahrhundert!“

„Nicht genug, daß der Duk der Normandie die Krone des schönsten Reiches in der Welt zu erwarten hat, sein Loos fiel ihm, wie einem Mark Aurel, mit dem er zu den Göttern beten kann:

> ich danke euch, seelige Götter, daß ihr mir einen guten Vater, eine gute Mutter, eine gute Schwester, gute Lehrer, gute Diener und gute Freunde, geschenkt habt.

Möchte er doch noch, wie jener, hinzufügen:

> „Ach! daß ich mich doch nie gegen eine Seele von allen diesen vergehe!“ u. s. w.

Wir

* * *

Wir nahen uns der Epoche, die dem Grafen von Mirabeau den stralenreichen Nimbus versprach, den er zu erringen suchte, das heißt; die Stelle eines Finanzministers; denn es ist nicht glaublich, „daß er so einfältig gewesen seyn würde, sich den Geldbeutel nehmen zu lassen.“ *) Der Zeitpunkt, in dem die von ihm geweihten und in Natterblut getauchten Dolche tausend Leben ihres Daseyns berauben sollten, aber durch das gütige Schicksal seinen Spießgesellen entrissen wurden, liefert uns des Grafen Bild in einer bewunderungsvollen Glorie; denn auch das Laster hat die seinige.

Er war einverstanden mit allen, die theils als Machinen, theils als Triebräder der Oktoberrevolution (1789) und des Aufruhrs zu Versailles gebraucht wurden. Durch seine Hände gieng die ungeheure Menge der Schuldbillette, die der Duk d'Orleans ausstellte, zahlbar auf den Inhaber, mit dem man bestach, was bestochen werden konnte und sollte. Damit wurden die Leute bezahlt, die die Häuser bezeichnen mußten, in denen man Schlachtopfer suchen wollte.

*) „Mirabeau n'auroit pas été assez bête pour se dessaisir de la bourse; sagt eine damals geschriebene Piece.

wollte. Durch Mirabeau's Vermittelung wurden die Caisse d'Escomptebillets an die Mäkler gesendet, und dadurch entstund jenes ewige Gedränge an die Caisse d'Escompte, um Geld zum Vertheilen zu erhalten. Schreckliche Gerüchte ließ er verbreiten; sie kamen durch den verpesteten Kanal eines sogenannten Volksfreundes und sind — zum Glück ohne Folgen geblieben.

Mit dem laut geäußerten Groll des Grafen gegen St. Priest, wie wir oben *) gesagt haben, **) durch das abgeschmackte Denunciiren, brach das Feuer aus. — Man weiß, daß die Affäre keine solche Wendung nahm, wie Mirabeau und seine Freunde sie wünschten, und daß der Duk d'Orleans nach England eilte, um einer vielleicht starken Ahndung zu entgehen.

Kaum traten diese Aspekten ein, so dachte Mirabeau weder an sein Opfer, noch an seine Freunde, und schlug ein anderes Rollenfach mit viel dramatischer Kenntniß ein.

Wir

*) S. S. 13. dieses zweiten Hefts.

**) Eigentlich muß man sich des Grafen Haß gegen diesen Minister auch daher mit erklären. Mirabeau war ehemals zum Gesandschaftsposten nach Konstantinopel vorgeschlagen worden, und St. Priest hatte sich dagegen gesetzt: inde irae.

Wir wollen hierüber einen Franzosen reden hören. Er sagt:

„Mirabeau war so fein, alles zu merken. Als er sah, daß die erste Kabriole des Volksgauklers alle Hoffnungen getäuscht hatte, kroch die Schlange gleich wieder in sich selbst zurück, und er wird ganz gewiß nun einer der ersten seyn, der ein Gebäude mit niederreißen wird, dessen Grundstein er war. Die ersten Seßionen der transplantirten *) Nationalversammlung werden von Motionen wiederhallen, von denen immer eine populärer als die andere seyn wird. Drei Tage Ruhe werden dem Ungeheuer wieder Kraft, und seinen Fittigen einen Schwung geben, über den alle Welt erstaunen wird. Er hat schon den Anfang mit der Bill gegen die Zusammenrottungen gemacht. Die Ausführung und Erläuterung desselben wird ein Räthsel bleiben; aber die Nationalversammlung kam nach Paris, und Mirabeau mußte für seine eigene Sicherheit besorgt seyn. — Die Motion wurde prorogirt.“

„Wer

*) Es ist bekannt, daß, als man den König höflich nöthigte, Versailles zu verlassen und nach Paris zu gehen, die Nationalversammlung ihm eben dahin folgte.

„Wer kann sich erwehren, bei dem allen einen verachtungswürdigen Blick auf dieses monströse Gemisch von Beredsamkeit und Ränken, von Fähigkeiten und Lastern zu werfen? Wer kann sich enthalten, auf den Mann mit Verachtung zu blicken, der alle Grundsätze kennt und keine hat, den Gesetze und Richterstühle gebrandmarkt haben, und der dennoch selbst Gesetze macht und Tribunale einsetzt? Er ist der Mann, der überall verachtet und überall gesucht wird. Schlau ist er, wie der heimtückisch gekrümmte Ulyß, beredt wie Nestor, und feig wie Thersit. Er ist ein ewiges Kameleon, eine giftige Schlange, welche euch sticht, indem sie euch umschlingt. In seinem Busen schlägt ein längstverdorbenes Herz, dem die sanften Empfindungen der Freundschaft fremd sind, das taub bei der Stimme der Natur ist. Er ist ein unglücksschwangerer Brander unter einer von Stürmen beängstigten Flotte; ein Minotaur jeder Pasiphae; ein Geschöpf ohne Karakter, das bei diesem Vorfall nicht einmal den Verstand hatte, moralisch zu seyn, oder es wenigstens nur zu scheinen; ein geborner Widersacher von Allem, was unsere Ehrfurcht verdient, und ein ungeachteter Freund einer verachtungswürdigen Rotte von fremden Empörern, die das Vaterland, das sie nährt, mit Schande brandmarken möchten.“

„Diese

„Diese sind es, die durch sein Organ jede Motion gegen die Caisse d'Escompte erhoben haben, die er acht Tage darauf vertheidigte; diese sind es, die mit ihren Projekten in Absicht der Negersklaven, (Projekte für eine Welt im Monde!) in allen unsern westindischen Besitzungen Unruhe verbreiteten, die die Aristokratie nie gewagt haben würde, zu erregen. Diese bewegen Himmel und Erde, und schreien mit der Mutter der Lavinia:

Flectere si nequeo Superos, Acheronta movebo!

„So wie der Reisende nach den prächtigen Gastmalen des Generalpachters zu Persepolis, wenn er das Zimmer des Hauses untersuchte, die mit Blut bezeichneten Stellen und die Ueberbleibsel zappelnder Eingeweide fand; so besudeln, wenn Mirabeau mit seiner Beredsamkeit die Gaffer hinreißt und versteinet, wenn wir hinabsteigen in die Höle des Räubers, Entlaufene, Gebrandmarkte, Buldirnen und Gläubiger unsere Blicke. Ha! hier ist Babuks *) Küche!“

„Aber welch ein Loos zeigt die Zukunft einem solchen Manne?“

„Er

*) Der Held eines allgemein bekannten Mährchens, des in seiner Art, so Einzigen Mährchenerzählers, Voltaire.

„Er sucht ins Ministerium zu kommen. Ins Ministerium? — Das läßt sich nicht ohne Entsetzen denken. — Um den ehrenwerthen Grafen dem Rächschwerdte der Franzosen zu entziehen, sollte man ihm den Gesandschaftsposten bei dem Pascha von Skutari ertheilen; das wär denn so ungefähr noch die beste Stelle, welche sich für einen solchen Menschen schickte.“

„Aber, nein, er wird die Kühnheit haben, der Gerechtigkeit der Nation Troz zu bieten, und da er nicht mehr hoffen darf, je zu verdienen, vergessen zu werden, so wird, früh oder spät, der Blitzstral der Gesetze ihn zerschmettern, und er wird nicht einmal die elende Ehre eines de Lannay, Foulon ꝛc. erfahren, ein Opfer der Volkswuth zu seyn.“

* * *

Nach Mirabeaus weit aussehenden Aussichten, war es nothwendig, daß der Duk de Orleans in Frankreich blieb, und er sagte ihm sehr entschlossen:

„Ich will nicht, daß Sie reisen sollen!“

Aber die Furcht desselben vor dem Popanz la Fayette, und man weiß nicht, welche Eumenide, die ihn in ihren Klauen hielt, überwogen Ansehen und Machtspruch des Minotaurs. Er

reiste, aber ihm folgte die Intrike und spornte das Roß auf seiner Flucht. Zu Erreichung der Absichten des ehrenwerthen Grafen war es sehr nothwendig, den Vogelscheucher in Frankreich zu behalten.

„Mirabeau will Minister werden — fährt der französische Schriftsteller fort — das mag nun kosten, was es will. Es ist erforderlich, daß Fayette, Bailly und Necker gestürzt werden, das heißt mit sechs Worten: daß das Laster die Tugend morde.“

Durch Mirabeau, welcher seine Rolle sogleich änderte, als er sah, woher der Wind kam, wurde der Duk auf der Reise zu Boulogne angehalten, und er trat bei Hofe mit folgendem Dilemma auf:“

„Ihr habt gegen den Duk nur mit halben Beweisen gehandelt; Ihr könnt nichts Juristisch-Ueberzeugtes gegen ihn aufzeigen. Ich will Euer despotisches Verfahren aufdecken. Es kostet mir einen einzigen Federstrich, und alle Farben sind vertilgt, mit denen Ihr der Sache eine selbstgefällige Gestalt geben wolltet; zittert vor den Folgen! — Der Duk ist ganz in meiner Gewalt. Er kömmt nach Paris zurück, oder nicht, alles, wie es mir beliebt. Die Bourboniden sind jetzt

beinahe

beinahe gänzlich verbannt. Macht mich zum Minister, und der Letzte seines Stammes bleibt seinem unglücklichen Schicksale überlassen. Wollt Ihr das nicht, so lasse ich ihn zurückkommen, von Artois und Pikkardie's Bewaffneten begleitet. Meinen Mann überliefere ich dem Schutze der Nationalversammlung, und dann denunciire ich die Königin, denunciire ich die Minister. Blut wird in Strömen fließen. Meinen Zweck erreiche ich unter einer andern, mir gefälligen Regierungsform, und das Alles kostet mich nichts, als ein Verbrechen mehr.“

„Das Conseil, ganz ohne physische Macht, erblaßt vor Schrecken. Mit einem schmerzlichen Blick, geheftet auf Se. Maj. Ludwig. XVI. wird jeder Minister geseufzt haben: nun gut, so sey er Minister. — Nur allein Necker, welcher mit dem großen Praktikenmacher nichts gemein haben mochte, widerstand.“

„Mirabeau wagte es nicht, an einem Tische zu sitzen, den Necker verlassen wollte.“

---

* * *

„Mirabeau sagte nun laut —“ sagt der französische Schriftsteller — daß er den feigherzigen Duk seinem Schicksale preis gebe, daß er nur eine Bedientenseele habe, u. s. w.“

„Man kennt seine Spöttereien, sie sind mit einer gewissen Originalität gestempelt; die einzigen Waffen, welche er zu führen sich getraut. — Nur Schwachköpfe fürchten sie, und ihr ganzes Verdienst besteht oft blos in einer Neologie.“

Darinne hat der französische Autor ganz recht. Es geht mit den Sticheleien des ehrenwerthen Grafen vielmals eben so, wie mit den Bonmots großer Herren — — wenigstens werden sie gesammelt.

Wir wollen deren hier einige, nach französischen Erzählungen, den Lesern mittheilen, um sie in den Stand zu setzen, selbst in dieser Sache zu urtheilen.

* * *

Als die Rede einst von des ehrenwerthen Demosthenes Mirabeau Hülfstruppen war, fragte man ihn: ob er sich wohl auf Glezen verlassen könne?

„Ach!

„Ach! gab er zur Antwort, Glezen ist ganz Ortographie. Ich brauche mich nur eines Wortes wegen bei ihm Raths zu erholen, so kann ich ihn, wenn ich will, durch die ganze Grammatik fangen.“

* * *

Einer fragte ihn: was halten Sie von Chapelier? „Der ist, antwortete er, zu nichts gut, als bei der le J... *) zu soupiren.“

Wegen der Deutlichkeit, setzt der Mittheiler dieser Anekdote hinzu:

Die le J... ist die Astasie **) unsers neuen Tarara.

---

*) Diesen Namen kann ich nicht entziffern.

**) Diesen Namen brauchte Beaumarchais, um damit eine Person in seiner feilen Oper Tarara zu bezeichnen, welche Mlle. Maillard spielte, deren Tracht in dieser Rolle, den Lesern aus dem Theaterkalender vom Jahr 1789. bekannt seyn wird.

* * *

Der ehrenwerthe Graf wollte seinen Bruder, den Vikomte,*) auf seine Seite ziehen; nicht, als ob er groß von der Wichtigkeit dieses Mannes, von der Stärke seiner Beredsamkeit überzeugt wäre, und von seinem Ansehen viel Hülfe zu erwarten gehabt hätte, sondern weil er dessen unbesonnenes Geschwätz im Trunk, über Familienverhältnisse, Jugend- Jünglings- und Mannes-Streiche des Grafen, fürchtete, und er kleidete seinen Antrag also ein:

„Du streitest für das königliche Ansehen, auch ich; aber wir streiten nicht unter einer Fahne, und

*) Im Almanach des Députés a l'Assemble nationale, heißt es p. 101. von ihm: „Tout le monde connôit le fameux Comte de Mirabeau; mais peu de personnes connoissent le Vicomte. Nous apprenons donc à tout le monde que le Comte & Vicomte sont freres. Celui-ci, curieux de marcher sur les traces de son aîné, a paru souvent à se faire remarquer, il a pris à tache de s'attaquer à lui; mais ils combattent avec des armes trop inégales: c'est un nain qui veut se mesurer à un colosse.“ In Duellen hat der Vikomte eine besondere Stärke — jederzeit den Kürzern zu ziehen. Der Graf läßt sich in so etwas gar nicht ein, weil er — das Waffenglück seiner Familie kennt.

und es giebt Augenblicke, in welchen Familien zusammentreten müssen.“

* * *

Das Unglück, verspottet zu werden, hat in der Nationalversammlung selbst den Grafen oft getroffen, aber daraus scheint er sich nichts zu machen. An seiner eisenfesten Herzensrinde prallen alle dergleichen feine Pfeile ohnmächtig ab. Wir wollen einen solchen Trait anführen.

Am 5. Oktober, als der Versammlungssaal ganz mit seinen ehrenwerthen Freundinnen *) angefüllt war, bat er den damaligen Präsidenten Mounier: die Seßion aufzuheben.

„Und warum?“ fragte dieser ehrliche Mann.

„Zwanzigtausend Mann sind im Anzuge, begann der Graf, die uns alle niederhauen werden. Geben Sie eine plötzliche Unpäßlichkeit vor und schließen Sie.“

*) Die Fisch- und Höken-Weiber. In den Kleidern solcher Weiber, kamen an diesem Tage, Abends, verruchte Gauner vor die Thür der Wohnung des Präsidenten, verlangten seinen Kopf, thaten Flintenschüsse auf seine Wohnung, und schrieen aus vollem Halse nach der Altmutter Mirabeau. („demandoient à tue-tête, à la porte de la Salle, la mere de Mirabeau etc:“

„Desto besser! antwortete Mounier gelassen; um so früher sehen Sie die Erfüllung Ihres Republikplans!“

Er merkte, daß Katilina Geschäffte auf dem Waffenplatze haben mochte, und zwang ihn, im Senat zu bleiben.

* * *

Auch als Schriftsteller spielte Mirabeau seine Rolle auf Unkosten anderer, wie er in allen Sachen zu thun gewohnt ist. Wir wollen einen Franzosen über die von ihm herausgegebenen Schriften reden lassen:

Die Schrift:

Les lettres du cachet, welche er während seiner Gefangenschaft zu Vincennes herausgab, ist eigentlich von seinem Onkle, von dem Bailly von Mirabeau, der sie ihm gab, da er sich nicht selbst die Finger an den heißen Kastanien verbrennen wollte. Man trifft in dieser Pieçe Citate aus 900 Autoren an, die der Graf in seinem Gefängnisse gewiß nicht bei der Hand hatte. Nichts gehört in dieser Schrift sein, als die Beschreibung und Schilderung der kleinsten Nüançen, in und aus der Küche des Rougemont. Aber er

edirte

edirte die Schrift, und sprach: Hier ist mein Werk!

Sur la caisse d'escompte: diese Schrift, welche unser Graf auch unter seinem Namen herausgab, gehört ganz Herrn de M.... *)

Sur la banque de Saint Charles: ist von Claviere und von Brissot de Warwille.

Denonciation de l'Agiotage, welcher Schrift Mirabeau seinen Namen vorgesetzt, und in der Dedikation an den König, unterschrieben hat, ist auch von Claviere und Gorsas.

Sur les eaux de Paris; ist von Claviere.

Die Lettres sur M. Necker; sind von Panchaud.

Die doutes sur la liberté de l'Escaut, sind von Herrn Marron, dem Gesandschaftsprediger bei dem holländischen Gesandten.

*) Welchen Schriftsteller oder Nichtschriftsteller der französische Autor mit diesem Anfangsbuchstaben anzeigen will, kann ich nicht entziffern. Ein Freund sagt mir, man habe, troz des Anfangsbuchstaben, den Namen Panchaud supplirt, und ich weiß nicht, ob er recht hat.

Sur l'ordre de Cincinnatus: welches Buch der Graf während seines ehrenvollen Aufenthaltes in London herausgab,*) ist vom Doktor Brice,**) der es auch als sein Eigenthum reklamirt hat.

Aux Bataves sur le Stadthouderat, ist von Marron.

Die Discours aux états de Provence, sind von Herrn Bourges.

La monarchie Prussienne: den Stoff zu diesem Buche, hat er ganz dem Professor Merian abgeborgt.

Die zwei Addressen, die so viel Aufsehen erregt haben, sind von Herrn Dúroveray.

Das periodische Blatt: Courier de Provence, von dem man den Grafen als Herausgeber kennt,***) schreibt eigentlich Dúmonte.

Nichts bleibt ihm also als unbestrittenes Eigenthum von Geisteswerken, übrig, als:

Cro-

*) S. 1. Heft S. 21.

**) Soll vermuthlich Price heißen. Die Franzosen sind bei Angebung fremder Namen, wie bekannt ist, nicht sehr gewissenhaft.

***) S. S. 71. des Ersten Hefts.

Erotika Biblion.

Le libertin de qualité, ou ma conversion.

Das Memoire seines Vaters gegen seine Mutter.

Das Memoire seiner Mutter gegen seinen Vater.

Histoire secrete de la cour de Berlin.

Und das Projekt des martialischen Gesetzes, welches aber keinen Beifall erhielt.

„Den Grafen auf diesen seinen eigentlichen Werth reduzirt — fährt der französische Schriftsteller fort — läßt sich folgern, daß er individuel eben nicht so furchtbar ist*), als man denkt. — Aber der Kalife hat 30 Seyden in der Versammlung, die er mit vergifteten Dolchen wehrhaft gemacht hat, die ihm dienen, und er allein ist die Ursache des Mißbehagens, das jetzt die Herzen der Franzosen quält, und jener

*) Ein Widerspruch des Franzosen, welcher mit zur allgemeinen Karakteristick seiner Landsleute gehört, eine unerklärbare Mischung von Furcht und Leichtsinn, die auch den Schriftstellern der Nation, so eigen ist, daß sie dieselbe nie verläugnen können.

jener allgemeinen Abweichung von unsern gewöhnlichen Gesinnungen und Empfindungen.“

In dem letzten Perioden mag der französische Schriftsteller viel Wahres gesagt haben. Mirabeau hat Verbündete, welche in allerlei Formen und Gestalten Aufhetzungen anspinnen, Partheien sammeln, Gerüchte verbreiten und Brochüren ausstreuen, die manchem Denker einige verdrüßliche Stunden machen. Er hat Pöbel und Journalisten im Solde; Häringsweiber und Schriftsteller posaunen mündlich und schriftlich sein Lob aus, und wenn es darauf ankömmt, den Bewohnern der guten Stadt Paris schreckbare Phantome vorzumalen, reibt der ehrenwerthe Graf Tag und Nacht, die Farben dazu. Er spitzt Pfeile, und seine Garnison verschießt sie.

Mit offener Stirn ist er noch nie einem Gegner entgegen getreten, (er müßte denn seine Wache um sich gehabt haben,) als in seinen jüngern Jahren einem alten Edelmann, einem Greis, den er mit dem Stocke prügelte, weil er voraussah, daß derselbe zu schwach war, diese Beleidigungen thätlich zu erwiedern. Eine That, die den Thäter sehr in den Augen jedes Billigdenkenden herabwürdigt.

Aber trotz seinen Versicherungen, und Versprechungen, sind seine Anhänger selbst nicht vor

Belei-

Beleidigungen von ihm gesichert, so wenig, als daß er unterlassen sollte, sie aufzuopfern, wenn es die Umstände und sein Plan erfordern.

So verfährt er auch gegen Weiber, welche er zu lieben vorgiebt.

Die Schauspielerin Mlle. St. Huberti wurde einst von ihm seiner Gunst würdig gehalten. Er machte ihr Kour, erklärte sich als ihren Liebhaber, wurde von ihr geliebt und mit ihrem Zutrauen beehrt. Der Blik einer französischen Aktrise dringt zuweilen auch in die Staaskabinette ihrer hohen Liebhaber! — Mirabeau vergalt ihr das Vertrauen, das sie zu ihm hatte, mit Undank, verläumdete, verfolgte sie für ihr Zutrauen, und verbreitete auf ihre Unkosten, alle die ihm entdeckten Geheimnisse: Entdeckungen, die für sie von nachtheiligen Folgen waren, zumal durch die Vermehrungen und Verschönerungen, die die erzählten Fakta in des Grafen Munde sehr freigebig erhielten.

„Es

* * *

„Es hieß eine Art von Beschämung für Mirabeau ersinnen — sagt ein französischer Schriftsteller — ihn zu beschuldigen, er verstehe nicht die Kunst, einer Sache einen für sich vortheilhaften Anstrich zu geben, und sich eben so leicht aus einer Affäre herauszuwickeln, als er sich in dieselbe verwickelte.“

Der gute Mann mag ziemlich recht haben, aber er wird uns auch erlauben, zu glauben, daß des Grafen Entschuldigungen, Erklärungen ꝛc. nicht immmer von so entschiedener Wirkung waren, als er wünschte, daß sie seyn möchten. Ein Beispiel liefert sein Benehmen, als die Nachricht sich überall mit Gewißheit verbreitete: er sey der ehrenwerthe Verfasser des Werks: über den Berliner Hof. Er merkte, daß die Sache viel Unangenehmes für seine Person haben möchte, wenn er sich stillschweigend bei dem wahren Gerüchte verhielt, welches ihm jetzt eine Autorkrone ertheilte, mit der er seinen Scheitel willig zu schmücken, eben keine sonderliche Lust hatte. — Kurz vorher, hatte Cerutti ihn öffentlich gebrandmarkt;*) man hatte seinen Namen in einem

*) No. 21. p. 95. des Journals de Paris v. J. 1789. Den Innhalt des Briefs s. im I. Heft dieser Anekdoten ꝛc. S. 96. 97.

nem periodischen Werke, welches überall gelesen wird, in einem verhaßten Lichte gesehen. Er antwortete nichts auf jene Beschuldigungen, konnte nichts darauf antworten; aber er schrieb aux Auteurs du Journal de Paris, eine andere, wahre Beschuldigung von sich abzulehnen. — Wie er es anfieng, sich aus der Sache zu wickeln, zeigt sein Brief.

Aix in der Provence am 11. Febr. 1789.

Meine Herren!

Wie ich höre, sagt man, es sey ein nachgelassenes Werk von mir über den Berliner Hof herausgegeben worden, in dem verschiedene Personen schändlich behandelt worden seyn sollen. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Ich bin weder tod, *) noch finde ich Bedenken und Ursach, auf meine Schriften meinen Namen zu setzen. **)

Es befinden sich zwar in dieser Sammlung Briefe von mir, an königliche Minister, aber in welcher Gestalt? verstümmelt, mit schrecklichen Zusätzen vermehrt, mit Imposturen bereichert, verkehrt, verdreht und nach eigenem Belieben umgeformt. Ich weiß nicht, wer mir diesen schändlichen

*) Ein Glück für Frankreich, wenn dem so wär!

**) Hier lügt der Herr Graf entsetzlich!

lichen Dienst erwiesen hat. Meine Feinde suchen in starker Anzahl mich auf alle Art zu verfolgen, und schreiben Sachen auf meine Rechnung, welche fähig sind, meinen guten Ruf zu untergraben. *)

So wenig Kopf wird man mir doch wohl nicht zutrauen, und mich nicht für so einfältig und niederträchtig halten, ein Werk wie dieses zu ediren ꝛc.

Graf von Mirabeau.

Da das Werk wirklich von ihm ist, so hat er sich in den letzten Perioden selbst sein Urtheil gesprochen. — Was soll man nach solchen augenscheinlichen Albernheiten noch von der Versammlung denken, welche einem Mirabeau einen Platz vergönnt? Wie kann man des Mannes Ehrenworte glauben, da er so öffentlich die Unwahrheit schreibt? — Oder ist das Journal de Paris nicht in Jedermanns Händen? — Fürchtet sich die hochgepriesene Nationalmiliz für des Grafen Garde? — Sie mögen ihr Gewehr strecken, und ihre Lobredner, können ihre Gänsekiele verbrennen.

Man

*) Man konnte ja nicht. Unmöglichkeiten sind nicht möglich zu machen.

* * *

„Man bewundert die treffenden Ausdrücke und die Stärke der Anspielungen in den Reden, die der Graf Mirabeau in der Nationalversammlung hält,“ sagt ein französisches Blatt.

Besonders soll er in Angelegenheiten des Negerhandels in den Kolonien, der jetzt ein Gegenstand der Berathschlagungen der Nationalversammlung ist, Reden und Deklamationen preis geben, die in ihrer Art eben so einzig seyn sollen, als er es selbst ist.

Wir haben noch keine von diesen Perlen auffinden können, um sie in sein Rednerdiadem zu flechten. Inzwischen wollen wir eine Rede, bei einer andern Gelegenheit gehalten, hier mittheilen.

In der Sitzung der Nationalversammlung am 26. Febr. d. J. wurde eine vorläufige Reduktion von 60 Millionen (Livres) auf den Belauf der Kosten des öffentlichen Schatzes dekretirt, die vom 1. April d. J. anfangen soll. Herr von Montesquiou schmeichelte gelegentlich, mit den besten Aussichten über den künftigen Zustand der Finanzen des französischen Reichs, und behauptete, daß bloß in diesem 1790sten Jahre Schwierigkei-

rigkeiten sich ereignen könnten, die aber die Zukunft heben würde.

Graf Mirabeau war nicht dieser Meinung, und lärmte sehr gegen das gedachte Dekret in starken Ausdrücken.

„Ich kann zwar nicht umhin, — sagte er — die Finanzkommißion sehr zu loben und ihr meinen Beifall zu geben, daß sie in diesem Jahr schon 60 Millionen erspahren will; aber ich muß zugleich fragen: nur 60 Millionen? — Diese Summe muß erhöht, muß weit ansehnlicher werden, als sie jetzt ist. — Man spricht so viel von den Comptes rendus, man ist so gefällig, sie auch zu zeigen und uns dieselben darzustellen; aber es fragt sich: darf man auch solche Rechnungen einer großen Nation vorlegen? — Ich höre immer sagen: „Ich habe so viel, und so viel muß ich noch haben.“ — Aber die Nationalversammlung fragt: „Warum hast du so viel? warum mußt du noch so viel haben?“ — Wenn man sich auf dem Wege der Unordnung befindet, und nach dem Ziele der Ordnung schreiten will, so muß man einen Wegweiser haben; und dieser muß in gegenwärtigem Fall der Minister seyn. Dieser muß der Wegweiser, muß der Mann seyn, welcher den zurechte führt, der den Weg wandeln will. Aber thut der Minister das? thut

er nur Einen Schritt nach dem vorgesteckten Ziele? Ich habe noch keinen gesehen. Wir kennen den Etat des gegenwärtigen Jahres nicht, sondern wir sind so gefällig, uns blindlings auf den Minister zu verlassen; wir schlafen, weil es auch Leute giebt, welche am Fuße des Vesuvs schlafen können. — Es ist mir eine Begebenheit bekannt, deren Anwendung ich Ihnen selbst überlasse. Kaligula hatte ein Pferd, und dieses Pferd wurde Konsul; wir wundern uns darüber, weil wir nicht bei dieser Standeserhöhung gegenwärtig waren. — Die Nation kann sich durchaus ihre Alleingewalt nicht nehmen lassen, und derjenige, welcher der Nation den Etat ihrer Lage nicht vorlegen wollte, würde sich diese Alleingewalt selbst zuzulegen, sie zu usurpiren trachten. — Ich verlange demnach, daß der Finanzminister uns nicht nur jenen Etat vorlege, sondern uns auch die Quellen, seinen Rath und seine Erfahrungen mittheile."

Die Anspielung von dem Pferde des Kaisers Kaligula auf Herrn Necker, war so handgreiflich, daß jedermann, der nicht von des Grafen Parthei war, dieselbe mißbilligte.

Eben so bedeutend war die Aeußerung von dem Schläfer an dem Vesuv.

Der Vorhang von dieser Allegorie, ist so leicht wegzuziehen, daß wir den Lesern nicht vorgreifen wollen, es selbst zu thun. — Es liegt viel Prophetisches darinnen, und es ist gut, wenn die Erfüllung ausbleibt.

* * *

Man hat dem Grafen von Mirabeau schon längst die Ehre angethan, ihn einen Propheten zu schelten. — Man weiß, daß es Propheten von zweierlei Art giebt.

In dieser Funktion und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, besonders in Rücksicht seiner vormaligen Operationen zu Aix und Marseille, hat man den Grafen auch besungen, in einem Gedicht, von welchem der Verfasser mit viel Persiflage sagt: daß es bei der Preisvertheilung der Akademie in Marseille, konkurrirt habe.

Wir wollen einige Verse aus diesem Gedichte mittheilen. Es ist schwer, die Manier des Originals beizubehalten.

Tausend Siebenhundert Achtzig und Neun,
im Jahr nach Christi Geburt, gar fein,
strich zierlich ein quidam mit eignem System,
herum in dem Lande, in welchem sein Oehm,
ein Wesen gar zierlich, durch Klugheit bekannt,
dermalen genannt war: Herr Komandant.

Der

Der quidam, gescholten: der neue Prophet,
verdunkelte alle, so früh als spät.
So zeigte sich olim mit kühnem Sinn
Venus die Herzenslenkerin,
Dem Aepfelertheiler Paris gar hold,
und schnell erhielt sie den Apfel von Gold.
Der neue Prohet bekam einen Schein,
den sah'n seine Jünger erglänzen gar fein.
Er lehrte darauf eine neue Doktrin,
mit Worten, die waren hinreißend und kühn.
Da strömten die Gaffer in Schaaren herbei
erhoben frohlockend ein Zetergeschrei.

— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —

Da sprach er, mit hohem, erhabenem Sinn:
„Begreift den Sinn meiner Worte: ich bin,
Das glaubt mir, der treulichste, herzlichste Freund,
der's mit Euch gar innig von jeher, gemeint.
Der Standunterschied, ist blos ein Skandal,
wir alle sind Brüder, sind alle egal.
Was sind Eure Herren? Tirannen sind sie,
behandeln nicht menschlich Euch, sondern, wie Vieh.
Und wollt Ihr das leiden, so seyd Ihr nicht klug!
Der Schimmer von außen, malt innern Betrug;

die Schaale mag glänzen, so hell wie ein Stern,
im Innern verborgen, fault stinkend ein Kern.
Man schärfet die Beile, weh Euerm Genick!
Drum sendet mich zu Euch, ein gutes Geschick.
Ich bin, Euch zu dienen, gar herzlich erfreut,
Ihr findet mich willig, und immer bereit.
Drum bitt' ich Euch herzlich, das glaubt mir auf's Wort,
laßt steuern das Schiff mich, so sind wir im Port
u. s. w.

Es zirkulirten, als Mirabeau seine Prophetenrolle in Marseille spielte, viele Epigrammen, aber so beißend sie auch zum Theil waren, so wenig richteten sie aus. Ein Mirabeau kann nicht mit Epigrammen geschreckt, noch weniger vertrieben werden, und im Grunde, ist dieses doch dies stärkste französische Nationalwehre, der ohnmächtige Damm gegen seine Progressen.

* * *

Mirabeau spreche nun so oder so, so hat er beständig mit Widersprüchen zu kämpfen, welche er aber eben so schnell, als seine Plane übersieht. — Und wenn es bis zum Widerrufen kömmt — er widerruft.

So gieng es ihm mit der Behauptung: *) daß zu Lyon im allgemeinen mit Verzinsung des Geldes, zu 8 pro Cent, gewuchert würde.

„Sie haben gelogen, sagte man. Nie nimmt man im allgemeinen, über 6 pro Cent zu Lyon. Das können alle Negozianten bezeugen, und diese verdienen mehr Glauben, als Sie.“

So sonderbar sprach er auch **) von zufälligen Imposten. „Wie ein irrender Kosmopolit, sagt ein französischer Schriftsteller, der ohnehin nie zahlt.“

„Er versucht, alle Entreprisen, die nicht seine eigenen sind, zu stürzen, und alle Kompagnien zu vernichten.“

Das möchte auch wohl seine Ursachen haben!

Ein Patriot darf seine Meinungen zum Besten seines Vaterlandes, nicht auf eine hämische

*) In seinem Werke: Denonciation de l'Agiotage. Au Roi, et à l'Assemblée des Notables. Par le Comte de Mirabeau. 1787, welchem als ein prächtiges Motto die Verse von Voltaire:

Pensois-tu qu'un instant ma vertu démentie
Mettroit dans la balance un homme & la Patrie?

vorgesetzt sind.

**) Denonc. sur l'Agiotage. p. 72. 73.

Art äußern, und Wahrheit, bedarf keines schimmernden Prachtgewandes von Tiraden. Wozu also die emphatische Prosa? wozu die glänzenden Wortkrämereien, um welche Mirabeau die nackende Wahrheit verkauft? Eine Schöne erhöht den Werth ihrer Schönheit durch kein Staatgeflitter, wenn's auch mit noch so kunstreichen Händen verfertigt wär.

Die blendenden, neologischen Verkleisterungen des Grafen, schicken sich nicht für den Stil der Wahrheit, die ohne falsches Interesse gefällt, ohne erborgte Reize bezaubert, und des Schellenklanges entbehren kann, um Aufmerksamkeit zu erregen.

Der Graf will den Franzosen weis machen, die Wohlfahrt ihres Reichs liege ihm am Herzen.

Das wär eine schöne Wohlfahrt, die er meint!

Aber er bekräftigt das in gewählten Phrasen. Sie schmeicheln dem Ohre, sie klingen schön, sie werden dem Volke zur Wahrheit.

Das Gewicht, das er der Sache zu geben bemüht ist, drückt nieder, und der Stempel der heilsamen Reformation, prägt seine verrufene Münze zum Kours.

* * *

Wir haben bereits im Ersten Heft dieser Anekdoten *) den Lesern etwas von des Grafen Handel mit seinem Sekretär Hardy, nach französischen Nachrichten, mitgetheilt. Der Schauplatz dieser Szene war London, und von dortaus, wollen wir eine Nachricht von derselben, aus der Feder eines Engländers, hören. **)

Hier ist sie:

Gerichtliche
Untersuchung der Klage
des Grafen Mirabeau
gegen
Philipp Karl Hardy.

Aus dem Newgate-Kalender der Februarsitzungen 1785.

Mirabeau, der aus Frankreich flüchten mußte, hatte sich einige Monate in England aufgehal-

*) S. 22.

**) Wir nehmen dieselbe aus: The Brittish Mercury, by Mr. Archenholz. 1789. No. 50. p. 321 — 325. und theilen sie so mit, wie wir sie dort fanden.

gehalten, wohin er in der Gestalt eines Tagelöhners des Buchhändlers kam, dem er die Considerations sur l'ordre de Cincinnatus, für 40 Guineen verhandelt hatte. Im Monat Februar 1785 zerfiel er mit seinem Schreiber Philipp Karl Hardy, einem gebornen Pariser und jungen Mann von guter Familie und gutem Herzen. Er war als Schreiber dem Grafen nach England gefolgt, und erhielt von ihm den hochklingenden Titel eines Sekretärs.

Hardy war für 30 Guineen jährlichen Gehalts, nebst freiem Tisch, in des Grafen Dienste gegangen, und forderte einige Guineen von ihm, als er sie brauchte.

Da der Graf ihm keine geben konnte, weil er keine hatte, so machte er auf die Forderung des Salars eine Gegenforderung für Kost und Quartier, obgleich beides in dem Kontrakte mit eingeschlossen war. Es kam zwischen ihnen zum Wortwechsel.

Der Graf, dessen Hitze gegen Frauenzimmer *) und Bediente **) wirklich fürchterlich ist, drohte dem Schreiber, für seine Vermessen-

*) Besonders gegen seine unglückliche Gattin.

**) Wenn er denselben auch schuldig war.

messenheit den Hals zu brechen, anstatt ihn zu bezahlen, und dies bewog den Sekretär, aus dem Dienst zu gehen.

Einige Wochen vorher hatte das Kammermädchen der Frau van Harren, des Grafen Reisegefährtin, *) die Bezahlung ihres Lohns erzwungen, und gieng aus dem Dienste; aber sie wurde von dem Grafen wegen Diebstahl verklagt.

Hardy blieb noch unverklagt, bis er, da er sah, daß sein Geld nicht erfolgte, nach dem Beispiel des Kammermädchens, den Grafen setzen zu lassen, drohte. Dann erst, wurde er als Dieb verklagt.

Seiner Unschuld sich bewußt, wendete sich Hardy an einen Anwald, und dieser schrieb, ehe er noch einen Verhaftsbefehl gegen den Grafen auswirkte, an denselben, um das Salar seines Klienten, das ungefähr 30 Guineen, nemlich den Gehalt eines ganzen Jahrs, betrug.

Der

*) Auch genannt, Mad. de Nehra; galt auch oft für die Frau Gräfin von Mirabeau. Ihr gehörte die Garderrobbe, von welcher im I. Heft dieser Anekdoten, S. 46. 47. das Verzeichniß zu finden ist.

Der Graf schloß sich sorgfältig ein, und so konnten ihn einige Tage die Gerichtsdiener nicht treffen.

Endlich, am neunten Tage, wagte er es, durch zwei Bürgen gesichert, mit seiner Reisegefährtin, der Frau van Harren, in das Gericht Bowstreet zu gehen, wo er einen Befehl zu Hardys Arrest erhielt, der um die nemliche Zeit einen Verhaftsbefehl gegen den Grafen erhalten hatte.

Mirabeau und seine Gefährtin hatten vor dem Oberrichter (Grand-Jury) beschworen, daß ihnen Hardy 2 Schnupftücher, einige Halstücher, Strümpfe, und 27 Hemden gestohlen habe; aber trotz des gräflichen Eides, wendete sich Hardy nach Newgate, um die Klage, wegen eines angedichteten Verbrechens, untersuchen zu lassen.

Mademoiselle Champante, der Frau van Harren Kammermädchen, hatte bei ihrem Verhör klar bewiesen, daß der Graf, der 27 Hemden eidlich verlangte, überhaupt nur 16 *) besäß.

Nach

*) S. auch I. Heft dieser Anekdoten, S. 46.

Nach dem Verhör des Bedientens der M. Bailey, seiner Wirthin, N. 100. Hattonstreet, Hattongarden, so wie bei den gegenseitigen Verhören der Frau van Harren und des Grafen, fand man, daß sie sich unterstanden hatten, Hardys Koffer zu öffnen, um ihre Wäsche zu suchen, daß sie aber nichts in demselben gefunden hatten, als was aller Wahrscheinlichkeit nach, absichtlich hinein gelegt worden war. Da sie bei der ersten Durchsuchung nur 2 Schnupftücher fanden, so schien die Klage nichts bedeutend; aber sie suchten noch einmal, sorgfältiger, und kaum hatten sie hineingeblickt, so waren sie glücklicher; beide sahen mit starrem Blick auf 2 Hemden; im Triumf zogen sie dieselben aus dem Koffer, und der Graf sagte, mit der ihm so eigenen Menschlichkeit:

„Schon deswegen, verdient er den Galgen!“

Hätte ihm sein Kopf eben so gute Dienste, als sein böses Herz leisten können, sein Vorhaben würde ihm gewiß gelungen seyn; aber er richtete alles so dumm ein, daß auch nicht der geringste Verdacht dadurch erregt wurde.

Der Richter ertheilte daher bei dem Termine einen Bescheid, der der Absicht des Grafen

ganz

ganz entgegen war, und die der Graf unter der Maske des Bedauerns, daß er gezwungen worden sey, zu klagen, *) zu verstecken suchte. Er hatte alles gethan, was er thun konnte; Hardy'n konnte er aber nicht davon überführen, wovon er ihn überführen zu können, wünschte.

Das Mädchen von Hause hatte ausdrücklich die Oeffnung des Koffers und die Umstände der ersten Durchsuchung beschworen; und ihr Zeugniß, nebst dem von der Mlle. Champante, hatte mehr Gewicht, als der Eid des Grafen und seiner Gefährtin, die bei dem Konferenzverhör die Oeffnung des Koffers eingestund, nur hinzufügte, daß es in aller Unschuld geschehen sey, weil sie ein Recht dazu zu haben glaubte.

Das bescheidene Mißtrauen der beiden Zeugen für Hardy, war von besserer Wirkung, als der plumpe kühne Eid des zärtlichen Paars, und Hardy wurde mit den ausdrücklichen Worten: **in allen Ehren** von dem Richter entlassen.

Ja, ein Freund des Grafen fand es sogar nöthig, das Betragen desselben zu entschuldigen, weil er sah, daß der Wind ihm stark entgegen gieng. Er verwendete sich also für ihn,

*) Das sieht ihm sehr ähnlich!

ihn, und bekannte der Bank, er habe dem Grafen zur Klage gerathen, (weil er ohne Zweifel den Diebstahl geglaubt hatte, der bei der Untersuchung gänzlich widerlegt wurde.) — Ohne diesen Umstand, würde man dem Sieur Hardy die Kopie der Klage verwilligt haben, und der Graf, würde wegen seines Eides, in Untersuchung gekommen seyn.

Der Schuldprozeß, wurde nachher ausgemacht, und Hardy's Eid, galt mehr, als der des Grafen. Er verlor den Prozeß und mußte die Forderung des Salars, nebst den Unkosten, bezahlen.

So handelt Frankreichs großer Gesetzgeber! so handelt der Mann, der dieses Landes erster Minister seyn will, und von der Unterjochung Großbrittanniens spricht!

Hinweg auf immer nun mit Ehre und Rechtschaffenheit! — solche Eigenschaften sind den großen Männern des neuen französischen Kabinets entbehrlich; ihr Herz muß jeder Handlung fähig seyn, die ihr politisches System erfordert. Es wird weit treuloser seyn, als es bisher gewesen ist. Wir dürfen nur La correspondence secrete zu Rathe ziehen, welche Mirabeau mit dem Bischof von Auçün führte, so können

wir

wir uns einen Begriff von seinen Talenten machen.

Um mehrere besondere Umstände wegen dieses Prozesses zu wissen, verweiset unser Korrespondent die Leser auf die Gerichtssesßionsakten vom Februar 1785, wo man alle oben erzählte Umstände, aus den verschiedenen Zeugenaussagen ziehen kann.

Die Wahrheit vieler anderer Beschuldigungen, kann man auch erfahren durch Robert S—ge Esq. Great-Queen Street, durch Herrn Sp—b—y, Buchdrucker, Snowhill, und Herrn R—te, einen vortrefflichen Geographen, denen der verwickelteste Theil dieser Handlung, bekannt ist.

Alle diese waren vorher auf der Seite des schuldigen Herrn; jetzt aber, nehmen sie die Parthei des unschuldigen Sekretärs.

Die Meinung des Gerichts, vor welchem Hardy verhört wurde, kann man aus der Meinung des würdigen Herrn Baron Perryn sehen, der nach Hardy's Entlassung, zu seinem Vorsprecher sagte:

„Sagen

„Sagen Sie Herrn Hardy, daß der Richter überzeugt ist, nach diesem Zeugniß, falle nicht der geringste Verdacht auf ihn.“

Und die Zeugen waren — der Graf von Mirabeau und die Frau van Harren!!!

Die Richter waren, Baron Perryn, der Richter Buller und der Aldermann Clark, Lord-Mayor von London.

Ein Augenzeuge des Ganzen.

* * *

Mirabeau ist dem allen ungeachtet, ein Mitglied der französischen Nationalversammlung, und steht, wie ein anderer Clodius, als ein mächtiger Tribun des Volks, an der Spitze einer Parthei, die man anfänglich nur den Coin de Palais Royal nannte, jetzt aber mit dem Namen der Tollen (les enragés) belegt hat. Die Gunst der niedrigen Volksklasse, erhob ihn zu der Staffel, welche er mit völligem Beifall der Poissarden, und anderer Müßiggänger des Staats, erstieg. Sein Name ist das Schlachtgeschrei dieses Haufens, und immer zum Angriff gerüstet, lauschen die niedrigen Rotten, auf ihres Anführers Kommandowort, um Thaten zu verrichten, die ihrer würdig sind.

Seine Gegner fällt der Graf jetzt, ohne Unterschied, mit einer rednerischen und schriftstellerischen Heftigkeit an, die eben so frappant, als sein ganzes Betragen ist. Daher kömmt es, daß dieselben, die immer seine bösen Seiten wissen, mit eben so wenig Mäßigkeit schreiben, wenn sie von ihm reden.

Aber man wagt es nicht, ihn aus der Nationalversammlung zu verbannen!

Dieser wünschungswerthe Schritt, würde blutige Folgen nach ziehen. Frankreich fürchtet ihn; jeder Staat würde ihn wagen, wenn er sich auch nicht so große Vorstellungen von seinen Truppen machte, wie Frankreich. Daher ist glaublich, daß der Graf auch von großen Männern, nicht allein gefürchtet, sondern auch gehalten und geschützt wird, und daß ein jedes seine Ursachen haben mag, sich nicht bloß zu geben.

Ein französischer Schriftsteller, hat in einer Pieçe über Mirabeau, in der er ihn selbst redend einführt, denselben sich Strafen und Züchtigungen für begangene Verbrechen auferlegen lassen. Aus diesem karakteristischen Fragment, wird man sehen, daß es Franzosen giebt, die den Grafen eben so stark packen, als er z. B. die Minister St. Priest, Necker und

andere

andere Leute zu packen pflegt, wenn er etwas mit denselben, versteht sich, schriftlich, oder auf dem Rednerstuhle, auszumachen hat.

„Ich machte ein Weib unglücklich, das ihr beklagenswürdiges Schicksal, mit einem Lasterhaften verband. Ich schlug sie, ich behandelte sie auf alle Art sehr schlecht, und that ihr die schrecklichsten Beleidigungen an. *) — Dafür verdiente ich Entehrung.

Ich gab meiner Schwester den Rath, sich ihres Mannes zu entledigen, **) ohne sich darüber ein Gewissen zu machen. — Dafür verdiente ich, (ohne eben dieses Benehmen nach gesetzlicher Strenge zu taxiren,) die Galere.

*) S. I. Heft S. 40. — Die Gräfin erzählt die erduldeten Mißhandlungen von ihrem Manne in: Memoire et Consultation pour Madame la Comtesse de Mirabeau. Aix 6. April 1783.

**) S. II. Heft S. 2. 3.

Ich entführte in der Provinz Franche Comte eine verheurathete Frau, *) erbrach ihres Mannes Pult, stahl ihm 10,000 Livres. — Auf so etwas, steht der Galgen.

Diese Unglückliche verließ ich; ein Verbrechen, dessen sich der geringste Mann nicht würde schuldig gemacht haben. **) — Darauf, steht Entehrung.

Ich that alles das, um sie noch dazu zu bestehlen. — Das verdient, die Galere.

Lange Zeit erhielt mich die Schauspielerin St. Huberti. Ich nährte mich auf ihre Unkosten, und belohnte ihr alle Wohlthaten mit Verläumdungen, und mit so schändlichem Undank, ***) als ich nur allein im Stande war, eines Men-

*) S. I. Heft S. 16. 17. f. f.

**) S. I. Heft S. 18.

***) S. II. Heft S. 45.

Menschen Freundschaft und Liebe zu vergelten. — Das verdient Entehrung.

Zu Chateau d'If, verführte ich die Frau eines Mannes, den ich zugleich um 4000 Franken brachte.*) — Für so etwas, verdient man sonst den Galgen.

Im Jahr 1783 hatte ich eine Ehrensache, welche so ablief, weil mich mein Gegner kannte, daß sie Stoff zum Lachen gab. Eigentlich aber würde durch eine solche Behandlung, ein anderer, als ich, Entehrt.

Für meine Korrespondenz über den Berliner Hof, hätte ich verdient, die Galere.

Im Jahr 1785 machte ich für 2000 Livres falsche Wechsel, und hätte ein Mann nicht Mitleid mit mir gehabt, und die Sache ins Reine gebracht, ich hieng jetzt am Galgen.

 Ich

*) S. I. Heft S. 53. 54. 55.

Ich mißbrauchte das Zutrauen meines Freundes Cerutti so schändlich, ließ seine Briefe drucken, um eines verächtlichen Gewinns von etlichen Thalern, willen. *) Das verdient Entehrung.

Als ein 25jähriger Pursch, prügelte ich einen Edelmann, einen ehrwürdigen Mann von mehr als 60 Jahren, mit dem Stocke. **) Eine That, würdig der Galere

Ich erregte Aufstand seiner Unterthanen, gegen den ehrwürdigen Bischof von Sisteron, Herrn von Suffren St. Tropes, einen Mann von 67 Jahren, welchen man ächtete, verwundete, und bald todt

*) S. I. Heft S. 66. 67.

**) S. II. Heft S. 44. Zu eben der Zeit, als man einen Mirabeau, in der Provence, in den Himmel erheben wollte, steinigte man den ehrwürdigen Bruder des wackern Seehelden Suffren!

todt steinigte. — Ein Aufrührer
verdient den Galgen.

Der Verfasser hat in dieser Sache, dem Grafen noch ein Rad zugedacht, das wollen wir ihm aber erlassen. — Der Erfolg seiner Handlungen, wird seine Todesart bestimmen.

Die Sprache, welche in diesen Urtheilen herrscht, ist freilich derb, aber allen denen kann sie dennoch nicht sehr auffallen, die des Grafen Ausdrücke, gegen seine Gegner, kennen. Gleiches mit Gleichem!

* * *

Inzwischen war doch der Graf nicht immer der rednerische Donnerer, der er jetzt aus seiner Wolkenhöhe herab, ist, besonders wenn er den Rednerstuhl in der Nationalversammlung besteigt, um über Unschicklichkeiten, Ungebührlichkeiten, rc. zu sprechen und Strafen zu diktiren; *) wird es auch jetzt nicht seyn, wenn er glaubt, im gefälligen Tone weiter

*) Z. B. wie kürzlich einem Zuhörer, den er für unbefugt hielt, in der Nationalversammlung zu erscheinen: 24 Stunden Gefängnißstrafe.

ter zu kommen, als mit dem Waldstrome seiner harten Rede.

So wie er jeden Karakter im erforderlichen Fall, annehmen kann, so biegt sich auch seine Rede, nach der Lage der Umstände, und nach dem Endzweck der vorgenommenen Operationen.

Des Grafen Schrift: Correspondance litéraire secrete, à propos de considérations sur l'ordre de Cincinnatus, erwähnt in der Vorrede, eines Englisch-Amerikanischen Pamphlets des Oedanus Burke, nach welchem er dieselbe geschrieben zu haben, vorgab, und man sagte, es sey bloß eine Uebersetzung desselben, von dem sich Mirabeau Verfasser nenne. *) Hierüber drückt sich der Graf (in seiner Schrift

*) Hieher gehört folgender Brief des Grafen, an einen Freund.

London am 31. Aug. 1784.

„Mein Werk in Bezug auf Amerika, ist mir gut bezahlt worden, und ich habe mit demselben eine doppelte Spekulation vor. Nehmlich, es nicht nur drucken zu lassen, sondern auch eine Uebersetzung für Amerika, davon zu veranstalten. Du siehst, daß mir also viel daran gelegen seyn muß, einen ehrlichen Buchhändler zu finden, dem ich empfohlen seyn möchte, ohne mich ihm selbst empfehlen zu müssen. Eilen muß ich freilich mit dem Projekt, denn es ist mir um Kundleute zu thun!“

Schrift über Moses Mendelssohn, und die Juden,) also aus:

„Um mich nicht bescheidener zu machen, als ich bin, gestehe ich, könnte ich so übersetzen, ich würde nichts anders thun, als übersetzen.“

Wie bescheiden! — Aber Mirabeau spricht doppelzüngig. Einen Beweis, liefert die Art, mit welcher er, in dem angeführten Buche, so hochachtungsvoll von dem Herzoge von W—r spricht, als er die Anekdote widerlegt, als habe ihm Lavater einen Frachtbrief*) an denselben mitgegeben, und man halte das dagegen, was er von eben diesem edlen Fürsten, in seinem Briefwechsel über den Berliner Hof sagt. Es läßt sich beinahe keine größere, unverschämtere Doppelsprache denken!

* * *

Ueber Herrn Linguet, sagt Mirabeau:

„Zwar hat Herr Linguet viel und lange von seinem Elend in der Bastille geredet; aber er redete nie von dem, das die Lettres de cachet erzeugen; und jede Nachstellung der Freiheit, deren Opfer Herr Linguet nicht wurde, erhielt

 immer

*) S. Reichardts Schreiben an den Grafen von Mirabeau, Lavatern betreffend. ꝛc.

immer nur die Lobeserhebungen des Herrn Linguet! Ach! möchte er doch, dieser einzige Mensch unter allen, ganz allein bleiben, umgeben mit seinem Ruhm! Gott behüte doch, daß wir nach seinen Wirkungen nicht lüstern werden!"

Das Karakteristische dieser Sprache, ist nicht zu verkennen, aber der Uebergang zu der jetzigen und nachherigen Art des Grafen, zu reden und zu schreiben, wär nicht zu finden, wenn wir seinen Karakter nicht kennten.

Jetzt donnert er gegen seine Gegner, aber vorher nahm er die bescheidene Sprache eines Mannes an, der mit christlicher Demuth allen seinen Feinden verzeiht, und wenn er Einen Backenstreich empfängt, zu dem zweiten, selbst mit aller Gelassenheit, den andern Backen darbietet.

So sagt er, mit wahrer philosophischer Kaltblütigkeit, mit verzeihender Gutmüthigkeit, zu allen dem, was man ihm vorwarf:

„Unglücklich ist der, welcher nie verläumdet wurde."

Worte, selbst eines Pythagoras würdig, würdig, eines Platzes, unter den goldenen Sprüchen, dieses großen Lehrers der Weisheit.

Es

Es galt einer schönen Krone; der Krone duldender Unschuld, und hätte der Graf diese errungen — dann gab es noch Aussichten genug, nach andern, duftenden Kränzen in lockender Ferne.

Der Graf hatte Vorgänger, und der Effekt solcher Aegiden war ihm zu bekannt, um sich nicht auch in dem Besitze eines solchen Kleinods zu wünschen. Nichts ohne Ursache!

„Ich werde es, sagt er zu seinen Gegnern, unter meiner Würde halten, euch zu züchtigen, *) überzeugt, daß ein giftiges Thier jederzeit

*) Man spricht zuweilen nichts, weil man nichts sprechen kann, oder man ist in Gefahr sich selbst sein Urtheil zu sprechen, wie es dem Grafen Mirabeau schon sehr oft gegangen ist. Bei Gelegenheit des Streites zwischen Jakobi und Mendelssohn über Lessings Spinozismus, sagt der Graf, als er erzählt, daß Jakobi Mendelssohns Briefwechsel über diesen Gegenstand, ohne sein Wissen, habe drucken lassen: „daß dieses ein sehr unmoralisches Verfahren gewesen sey.“ — Aber, Herr Graf von Mirabeau, wer war denn der Mann, der seines Freundes Cerutti Briefe über Statsangelegenheiten, ohne sein Wissen und seinen Willen, hatte drucken lassen? der Mann mit dem unmora-

zeit die Hand beschmuzt, welche es zerdrückt; daß meine Zeit zu einem weit edleren Gebrauche bestimmt ist.“

Mit der Erklärung, kann die Welt doch wohl zufrieden seyn? sprach vielleicht der Graf bei sich selbst. — Gewiß! man wird mich großmüthig nennen, man wird ausrufen: das ist ein edler Mann! — So muß man sich bei so etwas zu benehmen wissen! — La chose est faite!

Die Ausdrücke des Grafen sind, wie die Ausrufungen eines Taschenspielers, oder eines Schattenspielers an der Wand, sich immer gleich, und passen zu den Schattenwerken seiner Selbstheit. Jetzt tobt er gegen die Minister, sonst prahlte er mit den Verbindungen, in denen er mit denselben zu stehen, vorgab. Er sagt das, und fügt in der folgenden Zeile hinzu, daß aber diese Verbindungen nie seinen Grundsätzen schaden konnten, denen die Ehrlichkeit die Strahlenkrone der Bemerkungen reiche. Dann pflegte er zu verstehen zu geben: man habe ihm Geld an den Hals geworfen, um seine Tugend

zum

moralischem Verfahren, waren Sie. — Also, kein Wort weiter darüber, da Sie selbst sagen, wie so ein verächtliches Betragen, genennt werden muß.

zum Schweigen zu bringen, aber diese lasse sich den Mund nicht mit Metall verstopfen. Er fährt fort, und sagt: daß es nur von ihm selbst abgehangen habe, der Lenker mehrerer Könige in Europa zu werden, aber sein Vaterland sey bei einer bevorstehenden Revolution, seiner Dienste bedürftig gewesen, und er habe das Heil desselben den glänzenden Bedienungen an königlichen Höfen, vorgezogen.

Hier sind einige Ausdrücke, deren er sich in seinen Werken bedient, die er so oft wiederholt, daß dieselben mit zu der Karakteristik der Schriften dienen können, denen er seinen Namen nicht vorgesetzt hat.

„Willig zahle ich dem Vaterland den schuldigen Tribut, und entrichte gern die Zinsen von meinem geringen Talent, an dasselbe.“

„Ein ehrlicher Mann, beschmuzt seine Feder nicht ohne Widerwillen und Schaam.“

„Meinen Mitbürgern ein Licht aufzustecken, bei welchem sie die Unordnungen erkennen können, die unter ihnen vorgehen, ist der größte Dienst, den ich denselben erzeigen kann.“

„Fehler meines Kopfs, räume ich ein, aber nie, Fehler meines Herzens.“

„Verfolgung, ist das Privilegium der Tugend.“

Von einem Schriftsteller, welcher gegen ihn schrieb, sagt er:

„Er hat eine Scharteke herausgegeben, und für dienlich gehalten, sie an mich zu richten, vor der er nur die Zueignungsschrift scheint vergessen zu haben:

Erbarmen Sie sich! Machen Sie mich lächerlich, damit mein Ruhm gegründet werde!“

Der Stolz des Grafen, der in diesen paar Zeilen liegt, ist sehr unerträglich. Also ist Mirabeau wirklich der Mann, der einen Menschen berühmt machen kann, wenn er die Barmherzigkeit hat, gegen ihn zu schreiben? wenn er sich die Mühe nimmt, ihn lächerlich zu machen? — Und dieser Mann redet von Bescheidenheit? — Da muß ein Irrthum vorgehen!

„Das Schicksal schickt mir Feinde zu; ach! ich segne dafür seine Wohlthätigkeit!“

„Man mag immer sagen, ich sey bestochen worden, Bücher zu schreiben, ich, der ich von allen, selbst den unschuldigsten Spekulationen

der

der Spieler, deren Handwerk ich hasse, deren Gewinn ich verabscheue, stets durchaus fern war, und ewig fern seyn werde; ich, der ich von meinem Daseyn an, alles der Sorgfalt der Freundschaft verdanke, *) ohne jemals, selbst nicht einmal von Königen, einen Sold angenommen zu haben ꝛc.“

„Die Achtung, ist eine unwillkührliche Empfindung; sie folgt dem, der sie verdient, dem, der sie sich erwirbt; sie kann mir eben so gewiß nicht mehr entgehen, als eine unauslöschliche Verachtung meine Feinde unausbleiblich **) verfolgen muß, wenn die Vergessenheit aufhören sollte, ihre Freistätte zu seyn.“

„Die beiden Worte: Sekte und Wahrheit, heulen vor Schrecken, sich gepaart zu sehen.“

Man wende alle diese Aussprüche, Tiraden, Sentenzen, die beständigen Exklamationen Ach! und O! auf den Mann an, der sie schrieb; man halte sie gegen seine Handlungen, und frage sich und ihn: wo bleibt der Schimmer der Wahrheit? wo sind die Belege? wo ist die Ausübung aller

*) Siehe seine Briefe im I. Heft.

**) Nehmlich von seiner Seite!

aller dieser Grundsätze, welche eine Feder schrieb, ohne daß dabei ein Herz eben so dachte?

Daß der Graf seinen Gegnern öffentlich ganz großmüthig verzeiht, und es nicht gern zu Thätlichkeiten kommen läßt, davon haben wir Beweise; aber Beweise, die mehr seine Furchtsamkeit, als seinen Muth, karakterisiren. Indeß die Duellsucht in Paris so allgemein wird, daß man sich über gerathene und ungerathene Epigrammen *) herumschießt, um Belege zu der französischen Nationalkarakteristik zu liefern, bleibt der Graf von Mirabeau dennoch beständig seinen

*) Der Graf von Rivarolles und Herr Demenil Duran, waren die Helden, welche sich in Gegenwart vieler Zuschauer, auf Pistolen duellirten. Jeder von ihnen hatte ein Epigramm gemacht, (beide werden nun vielleicht nach diesem merkwürdigen Ereignisse, gedruckt werden,) und der Streit, welches von beiden das Beste sey, veranlaßte das Duell. Sie blieben beide am Leben, und Herr Demenil Duran, bekam einen Streifschuß an den Hals. — Wenn die Kritiker ihre Urtheile auf diese Art, verfechten müßten, wie viele würden dem lustigen Handwerke der Anonymität, entsagen! — Uebrigens, ist der Trait nicht neu, daß sich Dichter über ihre Werke duelliren. Tasso und Guarini, schlugen sich auch — zwar nicht über Epigrammen, aber — über Schäfergedichte.

nen alten Grundsätzen treu. — Während der Vorlesung des Memoire über die Finanzen von Necker, bekam der Graf mit Herrn von Blaire Streit über dasselbe. Der Graf wurde sehr anzüglich, wie gewöhnlich, und sein Gegner forderte ihn heraus; der Graf — erschien nicht.

Natürlich! sein Leben zu erhalten, ist die erste Pflicht des Menschen, und die Parthei der Enrages, kann nicht ohne ein Oberhaupt seyn, dessen Verdienste ihn so sehr zu dieser Funktion legitimiren, wie den Grafen von Mirabeau. Er ist seine Selbsterhaltung, dem Ganzen schuldig — und das sieht man nicht ein?

* *
*

Da der Graf einen sehr starken Abscheu, und großen Widerwillen gegen die Bestimmung einer Sache oder Meinung, hat, welche das Loos der Waffen entscheiden soll; so muß er freilich bloß mit oratorischer Wehre angegriffen werden, deren er sich allein selbst bedient, seine Delationen durchzusetzen. Hierinnen findet er einen männlichen Gegner, an Herrn Barnave.*) Dieser

*) Deputirter von der Provinz Dauphine'. In dem Almanach des deputes etc. 1790. heißt es p. 77. 78. von ihm: „Barnave, proprietaire. Zele ardent, fermeté courageuse, elo-

Dieser ist ein Mann, welcher mit Eifer und Muth eine feurige Beredsamkeit vereinigt; nichts kann seine Rechtschaffenheit zum Besten des Vaterlandes, erschüttern; er ist unbestechlich, und wagt den oratorischen Kampf gegen Mirabeau, oft mit eben so viel Glück und Muth, als dieser ihn gegen Ehre und Rechtschaffenheit, wagt. Daher ist auch Mirabeau sein Feind, und sucht seinen guten Namen zu untergraben, das ihm aber bis jetzt noch nicht gelungen ist.

Diesem Redner bevollmächtigt man gemeiniglich, gegen die harten Reden des Grafen von Mirabeau zu sprechen, wenn man seine Vorträge in ihrer Blöße darzustellen sucht.

Er ist nicht der Einzige, der den Grafen und seine Grundsätze haßt, aber wenigen nur wurde die Gabe, gegen ihn mit gleicher Stärke zu sprechen, gegeben; und muthig streitet sein Patroklos,

éloquence brulante: voilà quelles sont les qualités qui distinguent si avantageusement ce jeune homme chéri d'une partie de l'assemblée & reduoté de l'autre. Ne craignez rien; il ne se laissera point séduire par des promesses fastueses, ou corrompre à force d'argent. Son patriotisme est inébranlable, & vous retrouverez toujours en lui les sentimens du citoyen unis aux talens de l'orateur."

klos, *) an der Seite des kampferfahrnen Peleiden; mit beiden, zuweilen, der redliche Pethion de Villeneuve,**) und Sieg, ist ihr Lohn.

Wie sehnlich mußte der Graf wünschen, seinen Antrag über das Denunciiren durchzusetzen, um solchen Männern etwas anhängen zu können!

Man bedenke, welch' eine schändliche Gewohnheit Mirabeau zu Beförderung seiner Absichten, in den Gang bringen wollte! das Recht, ohne Beweise, anklagen zu können,

*) Pizon du Galand, auch Deputirter der Provinz Dauphine'. „Galand est un membre distingué de l'assemblée. Avocat eclairé & patriote, son zele est aussi pur que son ame est belle. Il semble qu'il ait associé ses armes à celles de M. Barnave. C'est Patrocle combattant à côté d'Achille.“ Almanach des Députés. p. 78.

**) „Péthion de Villeneuve, Avocat. — Deputirter aus Chartres. — Ah! nous respirons enfin. Diogene, une lanterne à la main, cherchoit en plein jour un homme au milieu de la ville d'Athenes: nous sommes allés à l'assemblée nationale, armés du même flambeau, & parmi 1200 députés; M. Pethion de Villeneuve est un des hommes que nous y avons trouvés.“ Almanach des Députés. p. 60.

nen, der Verläumdung die Thore auf Unkosten der Wahrheit, zu öffnen. Bloßer Verdacht, ausgesprengte Lügen, sollten einem ehrlichen Manne zum Verderben gereichen können. Mann!

„Welche Feindschaften suchtest du zu entflammen? welchen Haß zu nähren? welche Leidenschaften zu bewaffnen? welche Opfer wolltest du dem hämischen Grolle bringen? — Dein System würde Frankreich zur öden Wüste der Verläumdung, zum Aufenthalt aller Schrecken, machen.“ *)

Das nannte Mirabeau: „une vertuese delation;“ der Graf Lally Tolendal, sagt mit Recht: „C'est le splendide mendax, qui n'empêche pas que le mensonge ne soit une action basse est coupable.“ **)

Diese Art der Delation, in jeder Rücksicht ein Schrecken, das im Verborgenen schleicht und gleich einer Natter, auf ihren Fang versteckt lauscht, wollte der Graf einführen, um seinen Feinden, das heißt, den Feinden der ungerechten

Sache,

*) Observations du Comte de Lally-Tolendal, sur la lettre écrite par M. le Comte de Mirabeau, au comité des recherches, contre M. le Comte de Saint Priest, Ministre d'Etat. Paris 1789. p. 40.

**) Ebendaselbst.

Sache, tödtliche Streiche beibringen zu können. Eine Rückkehr der Zeiten Tibers in Rom, und Heinrichs VIII. in England, von der Frankreich die traurigsten Folgen hätte erwarten müssen.

Wie offenbar beabsichtigte der Graf, dem Gesetz zu Sylla's Zeiten: Calumniatoribus nulla poena sit, in Frankreich, Rechtskraft zu geben! und welche schreckliche Ereignisse würden diese Rechtskraft bezeichnet haben!

Mirabeau wär der Herrscher eines furchtbaren Schreckens, und seine edlen Gegner wären das Opfer einer heimtückischen Kabale, geworden. Er würde der Ankläger aller geworden seyn, von denen er hätte befürchten müssen, angeklagt zu werden. Zuletzt, wäre kein Mann mehr übrig geblieben, der sich hätte erkühnen können, seinen fatalen Projekten, verwerfende Schlüsse und Reden entgegen zu setzen. Dahin, wollte er es haben.

Man kehre die Waffen gegen ihn selbst, die er gegen andere gebrauchen wollte, und strafe ihn durch seine eigene Gerechtigkeit.

---

* * *

Auszüge aus einer französischen Pieçe, den Grafen von Mirabeau betreffend.

„Er, (Mirabeau,) verhärtet durch die Gewohnheit, Lastern in seinem Herzen Herberge zu gönnen, bekannt mit den Verbrechen, die er künstlich zu verstecken, liebreich zu hegen, und verschlagen zu begehen versteht, nahm seine Zuflucht zu verstellten Reden, *) und wußte, wie ein anderer Katilina, seine Uebelthaten vor dem versammelten Senat mit gleisnerischen Worten zu beschönigen, um seine Schuld auf andere zu wälzen, die sich nicht verantworten konnten. — Er, ein niedriger Heuchler, unverschämt, kühn, und selbst vor dem Bilde seiner Gegnerin, Tugend, nicht erblassend, setzte seinen berüchtigten Namen in das Verzeichniß der Angeber.“

„Mirabeaus Name in der Anzahl der Ankläger! der Name des Mannes, gegen den ganz Europa als Ankläger auftreten kann? Ewiger Gott! welches Ereigniß!“

„Wer kennt nicht dieses Mannes schwarze Seele? wer weiß nicht, daß er ein gefährliches Mitglied des Staats, ein übelgerathener Sohn, ein

*) Nach der Flucht des Duk de Orleans.

ein treuloser Gatte, ein verrätherischer Freund, ein Mann ist, der Verbindungen, Rechte und Gesetze und jede gute Eigenschaft mit Füßen tritt? — Und der Name dieses Menschen, auf der Liste der Ankläger!"

„Das Volk ist geblendet, sein Drohen, ist Wahnsinn; es giebt keinen Laternpfahl in Paris mehr!"

„Mirabeau vertheidigte öffentlich seine Grundsätze über das Denunciiren, und gab gedruckt seine Maximen preis. — Und der rüstige Schriftsteller, der sein Vaterland in die Sklavenketten seiner feilen Meinungen schmieden will, wurde nicht bestraft? noch immer darf er unter uns, frei herumwandeln, und mit verführerischen Worten sich Trabanten werben? — Ganz Europa muß über unser Betragen den Kopf schütteln, *) wenn es die Geschichte dieser Tage **) liest, welche in die Annalen, neben den Konspirationen der Guisen und Medizeer gestellt werden muß!"

„O! ihr Senatoren, was habt ihr gethan!"

 „Wir

*) Das ist schon längst geschehen, lieber Mann!

**) Die Geschichte im Oktober des vorigen Jahrs, zu Versailles.

„Wir schlafen an einem offnen Schlunde, und träumen von Freiheit, trotz allen Usurpationen um und neben uns!“

„Franzosen! seht Ihr nicht ein, daß der Minotaur Euch zur Strafe, noch immer lebt? — Unübersehbares Unglück für Frankreich, wenn er wirklich Minister geworden wäre!“

„Man wollte Euren König einsperren, Franzosen! man wollte Eure Minister stürzen, man wollte alle Grundpfeiler Eurer Wohlfahrt umwerfen, und Ihr scheint bei dem allen so gleichgültig zu seyn, als wäre nichts geschehen? — Eine Hauptrebellion beabsichtigte Mirabeau. In den Strömen des vergossenen Blutes wollte er sich spiegeln, um sein Haupt mit der Siegskrone geziert, zu erblicken.“

„Es ist der nächste Weg, Euch selbst verächtlich zu machen, wenn Ihr Eure Minister herabwürdigen laßt; und das war Mirabeau's Wille. Setzt ihn zum Hüter des Nationalschatzes, wenn Ihr mehr Pappiere als Geld, im Umlauf sehen wollt. Daß er sich selbst sehr wohl dabei befinden wird, ist leicht zu ermessen. Er hat nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen.“

„Frankreichs Schutzgeist wachte über das geliebte Land. Der Himmel vernichtete die Anschläge

schläge der Verschwornen — aber im Verborgenen wetzen sie ihre Waffen zu neuen Angriffen. Seht Euch vor, Franzosen, werdet aufmerksam, und glaubt nicht, daß der Sturm schon gänzlich vorüber ist.“

„Seht Euren größten Feind! stolz tritt er einher, bewaffnet mit dem wohlgestählten Panzer, der Unverletzlichkeit und Heiligkeit eines Deputirten, eines Mitglieds der Nationalversammlung. Undurchdringlich glaubt er dieses Schild, und scheint keine Gefahr zu kennen, beschützt durch das Dekret, durch das Privilegium der Unbezwinglichkeit. — Inviolabel ist die Person eines Deputirten! Wohl! aber diese Unverletzlichkeit ist gewiß nur der Lohn guter Bürger, deren Schützer Gesetze und Nation, sind; gewiß, ist diese Unverletzlichkeit nicht zum Trotz der Gesetze, eingeführt, und doch freut sich ein Mirabeau dieses Vorrechts.“

„Er ist inviolabel, das heißt: er hat das Recht als Deputirter, zu verläumden, Verschwörungen zu machen, ein Aufwiegler zu seyn; und alles dieses ungestraft zu seyn, dazu berechtigt ihn sein Stand und seine Funktion als Mitglied der Nationalversammlung. Diese ist also eine sicherere Freistätte für den Lasterhaften, als die menschliche Gesellschaft!“

* * *

Daß der Graf von Mirabeau ein sehr stolzer Mann ist, versichern alle, die ihn kennen. Er will berühmt werden, er will Aufsehen erregen, er will, daß die ganze Welt von ihm sprechen soll, und dahin, hat er's auch gebracht.

Ein französischer Schriftsteller sagt:

„Man sage von seinem (Mirabeau's) Herzen, was man will; man halte ihm alle Verbrechen vor, die er schon begangen hat, und die er noch begehen wird. Daraus wird er sich eine Ehre machen, wenn die Verbrechen nur auffallend sind, wenn es nur Kühnheit und Arglist im vollem Maße erfordert, sie zu begehen. Das will er eben; er will ein großer, intrikater Bösewicht seyn."

„Vergleicht ihn mit einem Nero, Mandrin, Kartouche, Desrues, und es ist ein Kompliment, das ihr ihm macht." *)

Posselt **) sagt von ihm:

„Er

*) Aus dem Portrait de M. le Comte de Mirabeau. Paris 1789. p. 29. 30.

**) Ueber Mirabeaus Histoire Secrete de la Cour de Berlin, aus authentischen Quellen von D. Ernst Ludwig Posselt. Karlsruhe 1789 S. 40.

„Er ist ein Mann, der schon lange die Herostraten und Prokope vergessen machte; — sein Name wird in Zukunft die höchste Schamlolosigkeit bezeichnen."

* * *

Der Graf glaubt, so wie in jeder Art von Wissenschaft, besonders auch in dem Finanzwesen, außerordentlich bewandert zu seyn; daher kömmt auch sein Streben nach der Stelle eines Finanzministers, welches noch nebenher seinen Grund hat, und die Miene, die er sich giebt, wenn er das Finanzsystem des großen Königs Friedrichs II. mit aller erdenklichen französischen Dreistigkeit beurtheilt,*) und besonders in diesem Punkte an ihm zum Ritter geworden zu seyn, glaubt. Er trug die vermeintlich errungenen Lorbeern zu dem Throne des Nachfolgers dieses Einzigen Königs, und was er auf dem Herzen hatte, das mußte heraus.

Er hatte einen Plan — er wollte ihn durchsetzen, — aber es gelang ihm nicht.

Wir

*) In dem Buche, welches der Graf dem König Friedrich Wilhelm II. nach seiner Thronbesteigung unter dem Titel eines Briefs zuschikte.

Wir enthalten uns eines eigenen Raisonnements über diesen Punkt, da ganz neuerlich ein bekannter deutscher Schriftsteller, darüber gesagt hat, was darüber gesagt werden kann. *) Aber, es sey uns erlaubt, mit den Worten dieses Schriftstellers, die Leser auf ein Buch aufmerksam zu machen, welches an mehr als einem Orte, außer den wichtigsten Nachrichten von dem großen Friedrich, die Aeußerungen des Grafen von Mirabeau, in ihrer ganzen Blöße darstellt.

Ueber den Punkt, von dem wir jetzt sprechen, heißt es in jenem Buche:

„Friedrichs ganze Staatswirthschaft und zumal sein Finanzsystem, ist der Fleck, wo der gewaltige Graf von Mirabeau glaubt: mitten in Berlin habe Er den großen Mann vor sich niedergeworfen; da habe er Ihn klein gemacht; da habe er die Uebermacht seines Geistes über Friedrichs Geist gezeigt; und da habe er der ganzen Welt recht gründlich vor Augen gestellt: Friedrichs Seele **)

sey

*) Der Herr Ritter von Zimmermann, im II. Th. S. 30. f. f. der Fragmente über Friedrich den Grossen ꝛc. Leipz. 1790.

**) Der Vater und Vorfahr des großen Königs, Friedrich Wilhelm I. kömmt noch übler weg.

sey im Grunde nicht viel besser gewesen, als die Seele eines Dummkopfs, oder eines Bösewichts.“ *)

„Mit dem Bestreben einer Schlange, die ihre Zähne an einer Pfeile zerbricht, hat man die Unbesonnenheit verglichen, womit Mirabeau jede Spur von Weisheit und Wohlthätigkeit in Friedrichs Staatswirthschaft anfeindet und angreift. Er verschmäht und verspottet fast alle Regierungsgrundsätze Friedrichs des Großen, und beinahe alle Bemühungen zum Besten seiner Länder. Er behauptet in seinem Werke über die preussische Monarchie, gegen alle gute Grundsätze der Finanzkunst und Staatswirthschaft: es sey eine Thorheit, einen großen Geldumlauf im Lande erhalten zu wollen. Nichts müsse die Freiheit von Kauf- und Verkauf einschränken. Es wäre dienlich, wenn man die Bauern mit ihrem Getreide nicht zur Stadt kommen

weg. Es glaubt der Herr Graf von Mirabeau, (De la monarchie Prussienne T. I p. 86.) sein Kopf sey nicht ganz gesund gewesen.

*) Wenn dieses wär, so hätte ja der Herr Graf, trotz seiner nicht kleinen Meinung von sich selbst, nicht glauben können, er habe etwas zum voraus, vor einem Manne, den er überlegen zu seyn scheinen wollte.

men ließ, sondern Verkäufer auf dem Lande einführte, die damit nach Belieben handeln, folglich die Städte und keinen Ackerbau treibenden Landleute aushungern könnten, wenn sie wollten. Es sey ein ganz irriger Begriff, daß man wolle für die Aufnahme der Städte und ihre Vergrößerung sorgen. Man müsse deswegen die Fabriken nicht durch Aufmunterung und Beihülfe in die Höhe bringen. Es sey Thorheit einer Klasse von Unterthanen, die in Armuth und Verfall gekommen, wieder aufzuhelfen. Der Landesherr müsse alle fiskalischen Einnahmen und Einkünfte abschaffen, also auch alle Akzisen, alle Zölle, alle Salzregale, alle Posteinnahmen, und mit einem Worte, alles was nicht Ackersteuer ist, dies alles werde durch das einzige Wort liberté, liberté wieder ersetzt. Man lasse, sagt Herr von Mirabeau, jedem Menschen die Freiheit, zu kaufen und zu verkaufen, wie er will, so werden sich die aufgehobenen Staatseinnahmen von selbst wieder finden. Allen diesen Unsinn predigt dieser Gewaltsmann in seinem Werke über die preußische Monarchie.*) Und Er,

*) Welche, wie der Herr Graf gar sinnreich sagt und gütig meint, (Histoire Secrete de la Cour de Berlin T. II. p. 87.) nie reif werden, sondern verfaulen wird. Ei! wie bedaurungswürdig! hätte man doch den großen französischen

Er, dem erwiesen ist, daß er von Friedrichs Finanzoperationen gar keinen Begriff hat, tritt die weisesten Regierungsgrundsätze Friedrichs unter seine Füße; und versichert alle diejenigen, die den Grundsätzen dieses Monarchen ihren Beyfall geben können, seiner tiefsten Verachtung."

Freilich nur ein Graf Mirabeau, ein Mann wie er, ein Mensch, den das niedrige Handwerk eines Spions unerträglich machte, konnte so wie er von Friedrichs des Großen Staatssystem raisonniren, konnte einen königlichen Katechismus-Examen in einen Brief an des Königs Nachfolger

schen Staatsmann kommen lassen, und gebeten, die arme preußische Monarchie reif zu machen, oder sie wenigstens vor Fäulniß zu bewahren, man würde eine politische Wunderkur gesehen haben! wenigstens, un délire inconcevable qui ne peut trouver d'explication que dans la fourberié d'un Ministre intriguant et desespéré; enfin une banqueroute scandaleuse & desolante, wie ein französischer Schriftsteller sich über den Effekt von des Grafen Regierungsprojekten in Frankreich, ausdrückt. — Quelle extravagance à vous, Comte de Mirabeau, de nous anoncer le retour prochain des desordres de la regence! — Il n'est pas d'homme doué d'un peu de sens commun, qui, dans le Comte de Mirabeau, ne voye maintenant, un seditieux.

ger hüllen, *) von dem er sich goldene Berge versprach, und konnte, als all sein Ringen und Streben nichts half, endlich den verzweifelten Entschluß fassen, seine Spionerieen zu sammeln, die Geschichte eines Hofs zu schreiben, wo man den Scharlatan entlarvte, und über einen König verächtlich zu radottiren, der dem hungerigen französischen Hunde, kein Stück Fleisch zuwarf, das er zu bekommen hoffte.

Nun nannte er die Preussen und Brandenbenburger, ein „langsames, schwerfälliges, unleidenschaftliches Volk;“ er nannte sie: „des Topinamboux;“ und der Berliner Hof war: „une Cour de Vandale,“ — „un noble tripot,“ so wie die Akademie der Wissenschaften zu Berlin: „une academie miserable.“

Es ist die Frage, ob dem ungeachtet, nicht der Herr Graf, an diesem Vandalischen Hofe gern und willig einen Gnadengehalt verzehrt hätte — wenn man ihm einen gegeben hätte, und die miserable Akademie hätte gewiß sein werthes miserables Ich, in die Anzahl ihrer Mitglieder

*) Catechisme royal, nennt ein Franzose diese nothgedrungene Epistel. Eine Bemühung, rund zu machen, was viereckicht ist, und viereckicht zu machen, alles was rund ist.

glieder bekommen, wenn sie es nur hätte haben mögen. Aber, sie hätte nie einen miserablern Streich machen können, als diesen.

Der ehrenwerthe Mann, „that mit dieser Gemüthsart, *) — in Berlin seinen ersten, öffentlichen Schritt. Dieser bestand weiter in nichts, als daß er den König — zeigen wollte, wie er seine Länder regieren müsse.“

Da kam sein: Lettre remise à Frederic Guillaume II. le jour de son avénement au trône, par le Comte de Mirabeau, zum Vorschein.

„Dieser Brief, war eine Schmähschrift auf Friedrich den Großen.“

Nein, wahrlich! ein Mirabeau konnte keinen Friedrich schmähen, — kann im Grunde keinen Menschen schmähen, weil er selbst die größte Schmähschrift in der Schöpfung ist.

„Ich

*) Fragm. über Friedrich den Großen. III. Th. S. 264.

Bayerische Staatsbibliothek München

* * *

„Ich habe keine Begriffe, sagt ein Franzose, für die Widersprüche in dem Karakter des Grafen von Mirabeau.“

Man möchte ihm dagegen sagen, daß er erst bestimmen müsse, ob der Graf einen Karakter habe. Sicher ist wenigstens der Grundstoff desselben ein Gewebe von der schwärzesten Sorte, womit das Wort vertu, dessen er sich so häufig als Blende für seine mit Irrlichtern geschmückte Laterne bedient, mit welcher er seine Opfer aufsucht, von der er sich so wenig, als Diogenes von seiner Tonne trennt, in gar keiner Verwandschaft steht, als in der, die er ihr selbst giebt. Z. B. wenn er sagt:

„La delation est plus importante de nos nouvelles Vertus.“ *)

Wenn die Delation eine neue Tugend eines Individuums ist, so ist dies Recht, ungestraft zu verläumden, eine neue Tugend des Ganzen. Kein Mensch ist mehr Herr seiner Meinungen, kann nicht mehr Meister seines Stillschweigens seyn, kann nicht mehr nach eigener Klugheit handeln, er muß beständig rapportiren, und sein Schweigen, wird Verbrechen. Jede andere Aufüh-

*) In seinem: Lettre écrite au Comité de recherches, contre M. le Comte de Saint-Priest. etc. p. 4.

Bayerische Staatsbibliothek München

führung, jedes andere Verhalten, alle andere Klugheit, ist als ein Verbrechen anzusehen.

Und so etwas konnte ein Mensch durch sein interеßirtes Vorgeben, ein Mitglied der Nationalversammlung, allen Menschen aufbürden wollen!

Mirabeau mußte widerrufen, wurde mit seiner elenden Delation abgewiesen, und konnte doch noch verlangen, man möchte dieser Art von Delation die Ehre erzeigen, sie auf geltenden Fuß zu setzen! das ist eine Forderung, welche nur Er thun konnte!

Einem Menschen, ohne Belege, ohne Ueberführung, nach bloßem Verdacht, auf Hörensagen, etwas zur Last legen wollen, ist ein Unternehmen, dessen sich jeder schämen wird, der nicht, wie Mirabeau, seine Absichten dabei hat, die eben so verachtungswürdig sind, als der Endzweck es ist, den er damit zu erreichen suchte.

Man hätte ihn bei seinem eigenen Feuer braten können! und nach diesen Grundsätzen, muß selbst jeder Mensch, der ihn bei der Oktoberrevolution, wo er doch gewiß mehr als in blossem Verdacht war, nicht angab, der ihn nicht eines Verbrechens beschuldigte und die Stimme der Gesetze gegen ihn aufforderte, der Strafe würdig, und ein Verbrecher seyn.

Zu welchen Verbrechen konnte und mußte dieses Gesetz, wenn es seine Rechtskraft erhalten hätte, führen! — Unnennbar, unzählbar sind die schrecklichen Folgen, die es mit sich führte. Freundschaft und Vertrauen suchte der Graf über den Haufen zu werfen, und der hämischen Anklage einen Tempel auf die Ruinen heiliger Pflichten und Gefühle, zu errichten.

Freilich, Er kennt dieselben nicht. Aber es giebt Menschen, die diese edlen Bande zu schätzen wissen, die sein bösartiges Herz nicht kennt, mit denen er spielt, wie mit allen, was den Menschen heilig und ehrwürdig ist.

Franzosen, wann werdet Ihr erwachen! wann werdet Ihr den Schlaf aus Euern trüben Augen reiben, der Euch in den Fesseln der Ohnmacht zurückhält! — Wird Euch Mirabeau noch lange Opium verschreiben?

„Das

* * *

„Das Veto,*) — sagt der Graf von Mirabeau — wird die Fortschritte der gesetzgebenden Macht aufhalten und hemmen, auch dann so gar, wenn die neue Verfassung geendigt ist, vollendet, und nur noch von ihrer Vollendung die Rede seyn wird."

Aber werden diese Vorschritte der neuen Verfassung zum Nutzen gereichen? dann wär nichts dagegen zu sagen. Werden sie verderblich für die neue Verfassung seyn? dies kann man noch weniger annehmen, ohne wenigstens zugleich mitannehmen zu müssen, daß die übertragende Macht (pouvoir constituant) selbst das Verderben herbeigeführt habe. Wär dies nicht, so müßte sie ja wenigstens verhindern, daß es geschehen könnte.

*) „In unserer neuern Verfassung, sagt Raynal, muß das königliche Veto nicht weniger in die Klasse der dem Volke ungünstigen Hirngespinste zurückgeworfen werden, aus welcher man sie nie hätte hervorziehen sollen." — Barnave sagt: „das Veto muß den König in ein wechselseitiges, rechtliches Verhältniß mit seinem Volke setzen." — „Aber, erwidert Target, sein Veto wird Verordnungen umstoßen, welche die wesentliche Macht (pouvoir constitutif) kränkten."

Man bewundere das obenangeführte Urtheil des Grafen von Mirabeau, und seinen erborgten Patriotismus! — Wohin sollen seine Wirkungen streben? sind sie nicht alle seiner Selbsucht, seinem kleinlichen Ehrgeize zu — glänzen, und schlechterdings keinem höhern, bessern Grundsatze, untergeordnet? will er nicht durch den Klingklang bloß die unverwahrten Gemüther des Volks anziehen? lassen sich seine ehrenwerthen Gaben nicht immer von seinem Herzen mißbrauchen, und sogar gegen selbsterkannte Wahrheiten verdingen? verdient das mehr oder weniger als Verachtung?

„Es ist unumgänglich nöthig, sagt Raynal, jede Art des königlichen Veto einer ewigen Vergessenheit zu übergeben, und bei neuen Verordnungen sich allein an ihre einfache Bekanntmachung zu halten.“

Mirabeau sagt:*) „Ohne ein Recht des Widerstandes in der Hand des Oberhauptes, bei dem die höchste Gewalt niedergelegt ist, könnte diese Gewalt in vielen Fällen wider dessen Willen zurückgenommen und zu Absichten angewendet werden, die dem Willen der Nation entgegen wären. Kraftlos prallen alle Pfeile von dieser großen Wahrheit zurück.“

*) Im Courier de Provence. No. XXXV. p. 9.

Dieses kann nur in der Rücksicht auf die Minister passen — und man weiß ja übrigens, wie Mirabeau mit den Ministern steht.

Mirabeau führt England zum Beispiel an, die Nothwendigkeit eines königlichen Veto zu beweisen, und eben dieses Beispiel beweist gerade das Gegentheil von dem, was es beweisen soll. Jedermann sieht die Leichtigkeit der Bestechungen ein. Der goldene Regen, öffnete auch die festen Schlösser zu dem Thurme der Danáe — und was hat Gold in der Welt überhaupt, nicht schon bewirkt! *)

So sehr der Graf von Mirabeau sich jetzt zu der Demokratie neigt, so würde ein Goldstrom seine Gesinnungen doch ganz gewiß zu jeder andern Parthei hinüber leiten. — Gewiß, seine angebliche Furcht, wegen einer neuen, immer fortschreitenden Herrschaft von 1200 Aristokraten,

*) Uebrigens, wenn man aus der Geschichte einleuchtende Beweise von königlicher Treulosigkeit in Haltung ihres Worts, und von der Nichtigkeit aller Generalstände von Frankreich, besonders vom XIII. Jahrhundert, bis 1614, gesammelt lesen will, so lese man eine Schrift, welche unterm Titel: Considerations, recherches & observations sur les Etats Generaux, zu Paris herausgekommen ist.

ken, ist eine Scheinfurcht, ist eine Furcht, um dem Volke Furcht zu machen.

„Wenn wir erst, sagt Raynal, die Gefahren geprüft haben werden, denen uns eine bleibende, alle 2 oder 3 Jahre zu erneuernde Gesetzkommißion aussetzt — so wie wir seit 500 Jahren die Schrecken des Despotismus eines Einzigen gefühlt haben; dann erst könnten wir etwa an die Nothwendigkeit eines königlichen Veto glauben, bis dahin aber, würde es eine Schlinge seyn, in welcher wir uns wohlfeil genug gestürzt hätten; denn Herr von Mirabeau hat gut sagen: „Erfahrung aus der vergangenen Zeit, bringt für die Zukunft Heil.“

Was sagte er nicht schon alles in den vielerlei Gestalten, in denen er der Welt erschien? in den mancherlei Formen, die er lieh? — In verschiedenen Perioden seines Lebens, trat er bald als Redner, bald als Dichter, hier als Lehrmeister, dort als Geschäftsmann und Politiker, auf; – und nun spielt er mit dem Worte: Vaterlandsliebe, — weil Patriotismus und Freiheitsliebe jetzt in Frankreich Mode geworden sind. So flexibel ist sein Geist und seine Rede!

„Linguet wird von den Deputirten der Reichsstände aus ihrer Versammlung gejagt, wo

er

er sich unverschämt eindrang, Maury *) wird sogar von seinem Wirth verstoßen. Despremesnil wird von seinen Bedienten verspottet, der Siegelbewahrer wird ausgezischt, der Erzbischof von Paris soll gesteiniget werden; ein

*) Mitdeputirter von Peronne, Roye und Montdidier. „Erostrate s'immortalisa en brûlant le temple d'Ephise; l'Abbe & le Robin ont rendu leur mémoire imperissable, en voulant abattre le temple de la patrie; mais il repose sur des fondemens inébranlables.“ Almanach des Députés etc. p. 152. — Des Abts Maury geschah schon S. 4. dieses zweiten Hefts, Erwähnung. Nirgends wird er in französischen Piecen ehrenvoll erwähnt. In der Galerie des Etats-Generaux, heißt es von ihm: „er lebt ohne Ehre.“ — Ein anderer Schriftsteller erzählt etwas von ihm, das ich nicht deutsch sagen mag:“ — au lieu que la castration spirituelle de l'Abbe Maury ne l'a pas empêché l'année derniere, comme tout le monde sait, de violer physiquement une femme.“ — La France libre. p. 23.

Conde', Conti, Artois werden öffentlich den unterirdischen Göttern übergeben —" *)

— und

*) La France libre, von Desmoulins, (vergl. mit der Aeusserung in der Anmerkung S. 23. dieses zweiten Hefts,) p. 6. Wie sich doch in der Welt so manche Ausstellung ereignet, welche Rückblicke auf den Aussteller und seine Spiesgesellen verursacht! — Uebrigens war Hr. Demoulins einer der ersten Akteure, bei der allbekannten Pariserszene. Er gab gleichsam das erste Signal zur Empörung, er war unter Allen der erste, der die, damals noch grüne, Kokarde auf den Hut steckte, und das: aux armes François ausrief. Bei dem Kongreß des Publikums im Palais Royal, am 13. Jul. 1789. sprang er mit einer Pistole in der Hand, mitten auf den Tisch, und rief: „Brüder nichts kann uns einer Bartholomäusnacht entreissen, als dies Werkzeug!" Auch war er es, der den Grenadier, der zuerst auf den Wall der Bastille sprang, umarmte, und ihm das Ludwigskreuz anhängte. — Noch dient zur Nachricht, daß er Parlementsadvokat und ein stürmischer Redner ist. — Nun läßt sich denn so ungefähr alles erklären, was etwa bei der Begebenheit zu erklären ist. — Indem er den

Staat

— und Mirabeau bleibt ein Mitglied der Nationalversammlung? o! es giebt Dinge, wie Hamlet sagt, im Himmel und auf Erden, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen träumen läßt.

Papst Klemens XI. pflegte zu sagen: Frankreichs Premierminister ist die Vorsicht.

In der That, verdient es auch Bewunderung, wie sich diese Monarchie bei allen Sottisen, welche sie begieng, seit sie existirt, so lange bei Ehren erhalten hat. Man würde an Mirakel glauben, wär es in unsern Zeiten nicht so mißlich, darauf zu rechnen.

Jetzt wär eigentlich der Zeitpunkt, in dem sich die Franzosen über ihren vorigen Esprit publique erheben könnten. — Wir wollen sehen, wie weit sie kommen werden!

Ueber-

Staat und die Gesellschaft mit einem menschlichen Körper vergleicht, giebt er dem Adel die Benennung des Magens desselben und sagt: „Er verschlingt Alles. Er allein braucht mehr als die übrigen Glieder. Aus ihm entstehen alle Uebel; Fieber, Brand, Krebs, u. s. w.“

Ueberall ist man in Frankreich von der erkämpften Freiheit begeistert, spricht man mit Entzücken von der neuen Konstitution, aber kein Mensch befolgt die Dekrete derselben. Der Mangel am Gelde herrscht überall. Selbst in Paris und Versailles sind Mangel, Unordnung und Unzufriedenheit zu Hause, mehrere Regimenter haben schon keinen Sold erhalten; Necker grämt sich, und alles staunt die Krisis mit banger Erwartung an.

Das Zutrauen zu der Nationalversammlung selbst, fällt, und muß fallen, so lange Uneinigkeiten über ihren Gesetzen brüten.

Alles das ist Herzensweide für Mirabeau und seine Gesellen.

Man theilt die Nationalversammlung in die Schwarzen (Noirs) und die Tollen (Enragés) ein. Jene, haben ihre eigene Seite zur Rechten des Präsidenten in der Versammlung, diese, zur Linken. Diese Widersinnigkeit erzeugt die stärksten Debatten und oft ein höchstunanständiges Geschrei und Lärmen, in welchen die Parthei der Tollen mehrentheils siegt, weil sie am stärksten schreit. Die Schwarzen, heißt

es,

es, lassen manche Sachen bloß deswegen durchgehen, um desto eher den Sturz ihrer Gegner und des jetzigen Systems, bewürken zu können. An ihrer Spitze stehen der Duk de Rochefaucault; und der Marquis de la Fayette, Vikomte Mirabeau, Maury, Clermont Tonnerre, rc. befinden sich in derselben.

Das Haupt der Tollen ist unser ehrenwerther Graf von Mirabeau. Seine Waffenträger sind, die Grafen Lameth, der Duk d'Aiguillon, Chapellier rc. Was auch für Nachrichten von Exzessen aus den Provinzen einkommen mögen, diese Herren entschuldigen sie, und so dringend die Vorstellungen darüber sind, es kömmt zu keinem Dekret.

Man sieht jetzt in Frankreich, daß alles auf dem Spiele steht, und weiß sich nicht mehr zu retten.

Nicht längst, ist eine Schrift: über die Operationen der Nationalversammlung, erschienen. Sie ist sehr heftig, und der Verfasser mag wohl in der Hitze ein wenig zu weit gehen, demungeachtet aber, enthält sie viele

Wahr-

Wahrheiten, und karakterisirt die Krisis Frankreichs und die Franzosen sehr treffend. Wir wollen daher dieselbe mit Abkürzung einiger langweiligen Stellen, den Lesern mittheilen, ehe wir dieses Heft schließen, und die Thaten und Fata des **Grafen von Mirabeau** forterzählen.

Unter-

Untersuchung
der Operationen
der
Nationalversammlung.

Zur Notitz der Einwohner in den Provinzen.

Meine Herren! *)

Ihre Deputirten geben Ihnen zwieer in der Woche die Versicherung, daß sie Frankreichs Regeneratoren sind; daß Ihrer ein Glück harret, welches Sie ihren Bemühungen verdanken müssen, indeß die Weisen seufzen, und sich keine Seele die Mühe nimmt, Ihnen zu sagen, woran Sie eigentlich sind. Hören Sie also eine Stimme, die Muth hat, Ihnen die Wahrheit zu sagen; hören Sie den, der Ihnen die Menschen schildern wird, die Sie der Wahl als Deputirte würdigten.

Sie sagten denselben: bringt die Finanzen in Ordnung, schützt unser Eigenthum gegen die Eingriffe des Fiskus, und unsere Freiheiten gegen willkührliche Gewaltthätigkeiten. Daran thaten Sie Recht und Ihre Forderungen waren billig. Sie kannten das Uebel, Sie gaben die Mittel, dasselbe zu heben, selbst an; glücklich, wenn die ernannten Deputirten nicht geglaubt hätten, Sie an

*) Der Titel des Originals ist: Adresse aux Provinces, ou Examen des Opérations de l'Assemblée nationale. 1790. Mit dem Motto: Ils n'ont rien respecté, et ils veulent qu'on les respecte.

an Einsicht zu übertreffen, und daß der am besten wissen muß, wo ihn der Schuh drückt, den er drückt.

In Ansehung der Finanzen, glaubten Sie nicht, daß das Deficit 56 Millionen (Livres) betragen möchte, und meinten, die Wunde sey leicht zu heilen, für die Sie Mittel, sie zu heilen, angegeben hatten.

Wirklich wollte der König, (und doch blieb sein Hof einer der glänzendsten in Europa) bei seiner Hofhaltung eine Einschränkung vornehmen von	12,000,000 Livres.
Die Hofhaltung von Monsieur, und die des Grafen Artois, konnten eingeschränkt werden, daß man dadurch gewann	3,000,000 —
Die verpfändeten Domainen hätten eine Operation von 10 Millionen gegeben; und den Pfandinhabern konnte man den Genuß derselben auf 40 Jahre überlassen	10,000,000 —
An Einhebung der Imposten, waren zu gewinnen	8,000,000 —

Von der Summe, welche jährlich zu gottseligen Werken angewendet wird, konnte die Geistlichkeit abgeben 8,000,000 Livres.

Die Unterhaltung des Pflasters, der Laternen, Schauspiele, hätte die Stadt Paris übernommen, und dagegen die Exemption von eingehenden Rechten für gewisse Partikuliers aufgehoben. Dadurch hätte man erhalten 1,200,000 —

Die Steuer des Adels und der Geistlichkeit wurde auf mehr als acht, und ihr Zwanzigster auf zwölf Millionen geschätzt 20,000,000 —

Das Kopfgeld, welches die Geistlichkeit nicht bezahlt, des Adels, der nicht viel bezahlt, derer, die ein Privilegium haben und Entschädigung erhalten, gab einen Gewinn, von 3,000,000 —

Von den unnöthigen Pensionen konnte man zum allge-

meinen Besten, besser anwenden 2,000,000 Livres.

Bei dem Kriegswesen waren zu gewinnen 15,000,000 —

Da haben wir achtzig Millionen. — Dem Deficit war, wie es damals war, abgeholfen, und vier und zwanzig Millionen waren dann doch noch übrig.

Nun eine Anleihe von dreihundert Millionen eröffnet, zu 4 Procent, so wär die Summe vollständig geworden, weil England, Holland, selbst Frankreich, die Korpora, die Pays d'Etats um die nemlichen Zinsen Geld aufnehmen; und hätte man diese dreihundert Millionen angewendet, um drückende Anleihen zu zahlen, so hätte man dadurch wieder erhalten 7,000,000 —

Hier war nun ein Ueberschuß von mehr als 30 Millionen an Einkünften, ohne daß sie dem Volke zur Last fielen, da man nur verhältnißmäßige Kontributionen von den Reichen forderte, welche sich derselben entzogen hatten.

Jährlich davon eine Summe von 20 Millionen zu Zurückbezahlungen verwendet, und allen Kapitalisten hätte man Gesetze vorschreiben können. Eine beständige Anleihe eröffnet, um die Kapitalien von 5, zu 4 Procent herabzusetzen, und die fortdauernde Vermehrung der Kasse zu Tilgung der Schulden, würde die Zinsen zu 3, vielleicht drittehalb Procenten, herabgebracht haben, wie z. B. in Holland. Frankreich hätte nie eine bessere Einrichtung seiner Finanzen gehabt.

Jährlich blieben 10 Millionen übrig, die man zu den von dem Bischof von Sens suspendirten Zurückbezahlungen hätte anwenden müssen. Freilich war damit noch nicht alles gethan, was erforderlich war, doch war es mehr als die Kapitalisten erwarteten; auch würden viele ihr Geld wieder angelegt haben, und wenn diese Kasse auch Anleihen zu geringern Zinsen zu machen, wär berechtigt worden, so hätte man um so eher bezahlen können.

Die Salzsteuer mußte der Verwaltung der Provinzen überlassen werden, um sie beizubehalten, oder in eine andere Auflage zu verwandeln. Hätte man sie zu Abtragung der Leibrenten angewendet, so wären sie vermindert und den Unterthanen nicht mehr zur Last geworden.

Dies wär nach Ihren Angeben für die Finanzen zu thun gewesen; nun wollen wir aber sehen, was die Nationalversammlung gethan hat.

Man schlug eine unentgeldliche Justitzverwaltung vor, und dekretirte sie, das ist, eine jährliche Vermehrung der Auflagen von mehr als 51 Millionen.

Man muß die Rechte des Königs über die Arrets und Akten abschaffen; denn wer Prozesse führt, weiß daß sie viel höher zu stehen kommen, als die Sporteln. Dadurch verliert der Fiskus 14 Millionen.

Die Besoldungen der Magistratspersonen, noch so geringe angenommen, werden 10 Millionen ausmachen. *) Im Ganzen eine jährliche Staatsausgabe von 51 Millionen.

Die Rechte des hundertsten Pfennigs und der Mark Goldes von den Aemtern, beide Auflagen, welche nicht auf das Volk kommen, werden gleichfalls durch die unentgeldliche Justitzpflege abgeschafft.

Die Vernichtung des Feudalwesens nimmt den größten Theil der Vortheile, die man von den

*) Es sollen achtzig Obergerichte seyn.

den Pfandinhabern der Domainen des Königs ziehen konnte.

Die Munizipalitäten und die gardes bourgeoises, verursachen einen Aufwand, welcher mehr verschlingen wird als die Steuerrechte einbringen.

Bei der Geistlichkeit ist nicht viel zu holen, und man wird vielleicht gar noch eine Auflage machen müssen, um den Gottesdienst fortsetzen zu können.

Die Aufhebung des Herrnrechts vernichtet die Vermehrung der Auflage, die man von dem Guthsherrn fordern konnte.

Der größte Theil der Armee ist davon gelaufen, hat Waffen, Pferde und Uniformen beinahe um nichts verkauft, und das beeinträchtiget lange die Erspahrungen, die man bei dem Militärwesen machen konnte.

Die einzige Desertion bei dem Garderegiment, erfordert eine Rückzahlung von 8 Millionen. Und, was man vielleicht nicht glauben wird, die Stadt Paris hat den Gardes-Françoises 12,000,000 Livres gegeben.

Diese Armee von Davonläufern, kostete täglich in Paris 17,000 Livres, und das beinahe zwei Monate lang.

Die neue, in dieser Stadt etablirte Munizipalität kann nur mit schrecklichen Kosten Brod herbeischaffen. Bis zu Mühlen hat man 12 (französische) Meilen; man legt Handmühlen an, acht Männer auf denselben, jeder mit 30 Sols bezahlt, können nur 3 Setiers Getreide mahlen. Kurz, der Erhalt von den eingehenden Rechten reicht kaum hin, die Kosten der neuen Administration zu bestreiten. *)

Das Einkommen von der Briefpost hat die Stadt Paris, in der Unordnung, welche dort alles verzehrt, an sich gerissen. Und die Nationversammlung wär nicht schuld an dieser Unordnung? Ist sie nicht eine Folge der Rebellion in Paris? ist sie nicht die Veranlassung derselben? sind nicht die vornehmsten Urheber derselben Mitglieder der Nationalversammlung? Waren es nicht diese, die dem Volke ihren Beifall schenkten, als es die Gefängnisse der Garde-Françoise erbrach? forderten sie nicht das Volk auf, die Waffen zu ergreifen, als sie vorgaben, man wolle sie morden? haben sie nicht das alberne Mährchen verbreitet, man habe Kanoniere kommen lassen, um die Deputirten mit glühenden Kugeln niederschießen zu lassen? sagten sie nicht, man

*) Dadurch verliert der Fiskus jährlich 15 Millionen.

man habe Pulverfässer unter ihren Versammlungssaal gelegt? Kurz, sie haben das Volk aufgewiegelt.

Eben diese Nationalversammlung weigerte sich, Neckern beizustehen, machte den König verächtlich, und ächtete, wie sie wollte. Der erregte Aufruhr, den sie begünstiget, dessen Flamme sie nährt, hat Auswanderungen verursacht, wodurch der Ertrag der Auflagen auf die Konsumtion, sehr stark vermindert wurde. *)

 Die

*) Man beleidigte Madame l'Infantado, eine Dame, die in Frankreich wenigstens 800,000 Livres verzehrte und die Hälfte den Armen gab, so, daß diese in ihr Vaterland zurückgieng. Man weiß, daß sich nur noch drei Engländer in Paris befinden. Die Konsumtion der Stadt hat sich wöchentlich um 400 Ochsen vermindert. Man überlege nur, welche große Einkünfte jetzt in der Fremde verzehrt werden. Der Graf und die Gräfin von Artois, der Prinz von Conté, der Duk de Bourbon, die Prinzessin Luise von Condé, das starke Gefolge des Prinzen, der Baron von Breteuil und seine Familie, der Marschall von Broglie, der Prinz von Lambesc, der Prinz von Vaudemont, der Präsident d'Aligre, der Prinz von Monaco, Madame de Polignac, der Duk de Luxemburg, der Graf d'Escars, Herr von Villedeuil, Herr von Barentin, 2c. 2c. — Mit einem Worte, es vergieng fast kein Tag, an welchem man nicht auf

Die Finanzenordnung hat die Rentenkonversion unmöglich gemacht; es ist bekannt, daß man in fremde Lande Gold und Silber ausführt, und an eine Anleihe zu vier Procent, ist nicht zu gedenken, da der letztere Versuch, die Hälfte mit Papiergeld zu bezahlen und das Kapital zu sechs Procent anzulegen, so sehr mißlungen ist.

Die Bankerotte mehren sich, niemand kann verkaufen, man hat die Bestellungen bei den Manufakturen in Lyon abgesagt; die königliche Kammer kömmt um die Abgaben von diesen Waaren.

Der Schleichhandel, der den Provinzen Tobak gab, hat den Ertrag der Verpachtungen vermindert.

Die Salzsteuer und andere Abgaben sind eingegangen. Die Provinzen, welche sie entrichteten, haben ihr Salz sehr wohlfeil für viele Jahre eingekauft. Wie will man das ersetzen? die Handlung liegt in den letzten Zügen, das Geld geht nach England, die Reichen verlassen Frankreich, und dem Volke wirds an Arbeit und Unterstützung fehlen.

Das

auf dem Rathhause 200 Pässe unterzeichnete; und nun wundert man sich noch über die Verringerung der Konsumtion, über die Seltenheit des Geldes, und über die Menge der Armen!

Das königliche Ansehen ist dahin, das Volk ist in Waffen, und die öffentliche Stärke ist entkräftet. Man wird keine Abgaben mehr bezahlen, denn der, der sie bezahlen soll, ist bewaffnet, und der, der dazu anmahnen soll, hat keine Gewalt, dieses Geschäfft zu betreiben.

Die Nationalversammlung hat schon mehr als 5 Millionen Unkosten verursacht.

Die Kolonien wollen weder Mehl noch Stockfisch mehr aus der Hauptstadt empfangen. Dadurch verliert der Schatz des Königs entsetzlich.

Der Maltheserorden, uns wegen des Handels in die Levante, gänzlich unentbehrlich, deklarirt, daß er sich nicht mehr an Frankreich anschließen kann, wenn man ihm nicht seine Zehnten wiedergiebt.

Da haben Sie die Operationen der Nationalversammlung zu Berichtigung der Finanzen. *)

Die Versammlung hat alle Erklärungen über die Forderung der Auflagen verboten, und weil Mirabeau, Neckern stürzen will, wenn der Plan scheitert, so hat man ihn ohne Untersuchung annehmen müssen. Welch ein Despotismus! —

Sie

*) Hier ist eine Rekapitulation zur Ersparung des Raums, als überflüssig, ausgelassen worden.

Sie sehen nun, wie Ihre Deputirten ihre Verhaltungsregeln befolgten, und wie sie Ihr Eigenthum beschützten.

Eigenthum.

Eigenthum nannten Sie alles, was man unter dem Ansehen der Gesetze erwirbt; und doch hebt man das Lehn auf, welches Ihnen nach dem Gesetze gehörte. Sie konnten sonst, um Ihren Sohn standesmäßig unterzubringen, auf eine Pfründe rechnen, jetzt nicht mehr. Sie waren eine Magistratsperson, sie können's nicht mehr seyn.

Ihr Vermögen gründete sich auf Herrenrechte, diese werden aufgehoben. — Welches Eigenthum wird heilig seyn, da Deputirte alle Rechte, die sie bestätigen sollen, selbst entkräften?

Wenn man sonst ein Eigenthum angriff, so gab es Rechte und Gerichte, um sich Gehör zu verschaffen, und jetzt plündert eine Versammlung, die Bürgern, und dem Könige selbst, gar keine Vorstellung zu machen, erlaubt. Er kann nicht mehr als Vater für seine Kinder sorgen, er ist gezwungen, die Verordnungen, die Ihnen Rechte und Vermögen rauben, blindlings zu bestätigen.

Sie

Sie wollten, der Adel solle, wie die andern Bürger, bezahlen, er will, und man nimmt ihm, was er hat.

Die Gutsherren sollten ihre Güter bewohnen, sie zu bereichern, man entfernt sie davon.

Sie verlangten ein Reglement wegen den Zehnten, und man nimmt sie der Geistlichkeit.

Sie begehrten, daß man die Geistlichkeit nützlich zu dem öffentlichen Erziehungswesen gebrauchen sollte, und man treibt sie fort; was sie besaß, war Reichthum für den Ort, wo er war, und man überliefert es den Rentmeistern. *)

Was Ihr Eigenthum abgab, trug es kaum, jetzt müssen Sie bankerot machen, oder die Auflagen erhöhen, ohne daß sie dieselben entrichten können.

Die Kollegien, Hospitäler, Seminarien, sind von den Deputirten ihrer herrschaftlichen Zehnten beraubt worden.

Kurz, die Versammlung, welche Ihr Eigenthum vertheidigen, beschützen sollte, hat Ihnen Ihre

*) Hier fehlt ein Ausfall auf die Reformirte Religion, den ich unmöglich nachschreiben konnte; indeß ich den Himmel bitte, dem Verfasser diese Intoleranz zu vergeben.

Ihre Güter und Einkünfte geraubt, und Ihr Mobiliärvermögen sogar angegriffen, da sie Ihr Silbergeschirr so gut als das Kirchengeräthe, in die Münze bringen ließ.

Und was that nun diese Versammlung für Ihre Freiheit?

Freiheit.

Sie hatten deutliche Ideen von Freiheit. Sie wollten bloß den Gesetzen Rechenschaft von Ihren Handlungen geben, und thun, was dieselben nicht verbieten. Sie verlangten die Abschaffung der Lettres de cachet und die Aufhebung persönlicher Ministerrache. Der König hätte dies gern bewilligt, sein Herz sprach für Sie.

Wollten Sie aber, daß man die Bürger aufrührerisch machen sollte?

Wollten Sie, daß man Ihnen durch Kouriere Nachricht von Räubern geben sollte, welche nirgends, als in der Nationalversammlung existirten?

Wollten Sie, daß man aus Soldaten Deserteurs machen sollte, um Hauptstadt und Provinzen zu beunruhigen?

Sollte man nach Ihrem Willen königliche Befehle mißbrauchen, um Häuser der Guthsherrn und Geistlichkeit zu plündern?

Wollten

Wollten Sie, daß man Bürger ohne gerichtliches Verfahren hinrichten sollte?

Gaben Sie die erste Idee zu dem Laternenspiel?

Hatten Sie einem kleinen Barnave Vollmacht gegeben, in der Versammlung zu sagen, man solle sich nicht mit den Tollheiten des Pöbels befassen, weil er bloß unreines Blut vergöß?

Wollten Sie aus Ihrem Könige einen Theaterkönig machen lassen, den man ohne Wache durch eine Reihe Verbrecher trieb, welche auf das geringste Zeichen eines Deputirten bereit waren, ihn niederzustoßen?

Wollten Sie, daß man ihm auch seine Garde nehmen, und zum Mährchen aller Nationen machen sollte?

War es Ihr Wille, daß man in seinen Pallast dringen und ihn, seine Gemalin, Kinder, und Familie 24 Stunden lang in Todesangst versetzen sollte?

Waren Sie für das Komplot, den Kopf der Königin nach Paris zu bringen? in ihr Zimmer einzudringen, die unglücklichen Garden, die ihr Leben beschützen wollten, zu tödten? und waren

Sie in gleicher Wuth mit den Tollen, als Sie hörten, die Königin sey den Nichtswürdigen und ihren Fäusten entronnen?

Wollten Sie, daß man Ihren König gefänglich halten sollte, um ihn damit für die Wiedergabe aller Ihrer Rechte zu belohnen?

War es Ihr Wille, dem unglücklichen Prinzen seinen Zeitvertreib zu entreißen, ihm keine Wache, als die seiner Henker, und keine Gesellschaft, als die der Verbrecher, zu geben, welche er fürchten muß?

Nennen Sie das Freiheit, daß man ohne Paß nicht aus Paris gehen kann, um allenthalben beleidigt zu werden?

Wollten Sie, daß Ihre Deputirten eine Armee Mörder begünstigen sollten?

War es Ihr Wille, den Erzbischof von Paris zu ermorden, und die Meinungen mit Steinen abzudringen?

Hatten Sie das Verzeichniß der Achtserklärungen gegen diejenigen gemacht, die bloß gesetzliche Freiheit verlangten?

War es Ihr Wille, daß die Deputirten Schrekken verbreiten sollten, die Ausländer zur Flucht bewegen, die liebenswürdige Nation zu Bluthunden,

hunden, und sich und Sie lächerlich und verabscheuungswürdig bei andern Völkern zu machen?

Wollten Sie, daß man die Mandate verachten und nicht befolgen sollte?

Beschränkten Sie alle vollziehende Gewalt, auf Umsturz der Gesetze gegründet, auf die Vereinigung der Ehrlosen im Palais Royal?

Wollten Sie, daß Ihre Deputirten neue Mordbrennerei verbreiten sollten?

Und gleichwohl ist es das, was Ihre Deputirten gethan haben.

Was für Leute wählten Sie zu Ihren Deputirten? — Solche, welche Sie vorher verachteten; Unsinnige, Ränkemacher, Unerfahrne, entehrte Magistratspersonen, ungeordnete Richter, die die Parlamente stürzen wollen, um sich mit dem Raube zu bereichern, beschwerliche Herren, trunkene oder unwissende Priester, Edelleute, die den Hofwind lieben. Was konnten Sie von einer solchen Wahl Gutes hoffen?

Was ist es mit einem kleinen Robespierre, der nur durch seine Undankbarkeit gegen seinen Erzieher, den Bischof von Arras, bekannt ist?

Ein Mirabeau, dem Stricke zwar, aber nicht der Schande entlaufen. Schon sein Name allein, ist Injurie.

Ein Prinz,*) der nur den Trunk und das Geld liebt.

Ein Pethion de Villeneuve, ein Thor, ein Werkzeug der Partheilichkeit, ein Marktschreier.

Ein trotziger, alberner Barnave, ein Possenreißer ohne Moral.

Zwei Lameth, kriechend um den Thron des Despotismus; kühn, wenn alles kühn ist. So lange Raserei gilt, sind sie mit rasend; fließen aber in den Antichambern die Ströme der Gnadenbezeugungen wieder, denn schleichen sie sich dort ränkevoll ein, um sich mit Geld oder Stellen für die ihnen angethanenen Verachtungen schadlos zu halten, so gut sie können.

Ein

*) Der Duk d' Orleans.

Ein Kastellane, welcher blos nur aus seinem Schuldenmeere zu kommen, jetzt über den Despotismus schreit, und von Schuldfristen lebt.

Ein Duport, verächtlich durch Untreue, Spitzfindigkeit und Ränke.

Ein Goupil de Prefeln, kroch im Un-Unrath des Maupeouer Parlaments und der Oberamtmannschaften herum.

Ein Pfarrer Gregoire, der mit einem andern Pfarrer, Dillon, um den Vorrang in aufrührerischen Aeußerungen streitet.

Ein Kottin, Unterdrücker seiner Vasallen, der deswegen populär gescholten wurde, weil er sich hundertmal erbot, in Bretagne zu sengen und zu brennen.

Ein Glezen, sein würdiger Nebenbuhler. Man sah, als er den Ausschuß verließ, welcher Verbrechen bestrafen sollte, daß ihm seine Amtsbrüder nicht blutdürstig genug waren, und daß er, so bald sein Wunsch erfüllt war, wieder Mitglied dieser Versammlung wurde.

Ein Abbe Sieyes, entehrt in der Versammlung der Stände zu Orleans.

Ein Clermont Tonnerre, der auf zwei Seiten hängt und von jeder verachtet wird. Groß in Kleinigkeiten, klein in großen Dingen. Er ist ein Betrüger, wie das Glück, und kennt den Ehrgeiz nur, wie Unvermögende die Liebe durch Eifersucht und Unruh.

Ein la Borde, bereichert auf Unkosten des Staats mit 40 Millionen, ehemals ein Anhänger des Despotismus.

Ein Gouy d'Arcy, den sogar diese elende Versammlung verachtet.

Ein Marquis dela Cote, ein elender Intrikenmacher in Holland, zu der Schande unserer Angelegenheiten daselbst, ohne Verstand, Talent, und Muth — angenommen, Böses zu thun.

Ein Graf von Crillon, dessen schiefer Kopf zum Sprüchwort geworden ist. Er ist für die Wahrheit, was ein Petitmaitre aus der Provinz für die Mode ist.

Die Noailles, von unsern Königen mit Wohlthaten überhäuft, ihre Verfolger, glauben bei der Undankbarkeit mehr, als bei der Erkenntlichkeit zu gewinnen.

Ein von seinem Vater verfluchter, und von den Gerichten verfolgter Bösewicht, Chapellier.

Ein Reubell, ein Lavit, ein Bůzot, ein Duk d'Aiguillon, ein Coroller, ein Biozat, u. s. w. Doch! ich verunehre meine Feder mit diesen Namen.

Was ist nun von solchen Leuten zu erwarten? — Erinnern Sie sich dessen, was der König sagte, als er die unglückliche Wahl vernahm:

„Was würde die Nation gesagt haben, wenn ich die Notablen oder mein Konseil aus solchen Menschen zusammengesetzt hätte?“

— — — — — —

Noch ist Frankreichs Schicksal in Ihren Händen, Ihre Wahl hat das Unglück veranlaßt, Ihre Wahl muß es wieder heben. Bedenken Sie, daß Sie den Despotismus zu entkräften wünschten, und daß es von Ihnen sehr niedrig seyn würde, den ungereimtesten Despo-

Despotismus unter allen, zu begünstigen, den Sie mit einem Worte vernichten können, und der nur das Recht, Sie zu unterdrücken, durch Sie selbst erhalten kann.

Ende des zweiten Hefts.

Despotismus unter allen, zu begünstigen, den Sie mit einem Worte vernichten können, und der nur das Recht, Sie zu unterdrücken, durch Sie selbst erhalten kann.

Ende des zweiten Hefts.